



▶▶▶ 18/2021

Schriftenreihe zur Mädchen\*arbeit und Mädchen\*politik  
Sex Positiv! Mädchen\*, junge  
Frauen\* und Sexualität

## IMPRESSUM

BAG Mädchen\*politik e.V.  
Rheinstraße 45–46  
12161 Berlin

**Verantwortlich i.S.d.P.:** Vorstand der BAG Mädchen\*politik e.V.

### **Redaktion:**

Dr.in\* Ines Pohlkamp, BAG Mädchen\*politik, [www.inespohlkamp.de](http://www.inespohlkamp.de)  
Ursula Grzeschke, BAG Mädchen\*politik

**Gestaltung:** designbüro drillich, Bremen

Die Verantwortung für die einzelnen Beiträge liegt bei den Autor\*innen.

Schriftenreihe zur Mädchen\*arbeit und Mädchen\*politik Nr. 18  
ISSN 1868-9655

Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

# Inhalt

## Sex Positiv! Mädchen\*, junge Frauen\* und Sexualität

|   |    |
|---|----|
| Vorwort   | 4  |
| <i>Mithu M. Sanyal</i><br>Auf du und du mit der Vulva   | 7  |
| <i>Stephanie Haerdle</i><br>Spritzen. Zur Geschichte der weiblichen Ejakulation   | 15 |
| <i>Souzan AlSabah</i><br>Sicher sein, sichtbar sein. Intersektionalitätsbewusstsein als Basis der Sexualpädagogik                                     | 24 |
| <i>Jutta Hartmann</i><br>Perspektiven einer postheteronormativen Pädagogik  | 34 |
| <i>Jana Thiessen &amp; Jessica Lach</i><br>Ein kritischer Blick auf die Zugänge von Wissen zu Sexualität lesbischer, bisexueller und queerer Mädchen* | 44 |
| <i>Lio Riske &amp; Verena Eder</i><br>Sex, gender, desire and (dis)Ability – Haltungen und Methoden einer sexpositiven Pädagogik                      | 53 |
| <i>Maral Jazdi &amp; Nora Dilling</i><br>Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt im Kontext feministischer Mädchen*arbeit                | 58 |
| Forderungen   | 63 |
| Hinweise zur Schriftenreihe   | 66 |



Die 7. Fachtagung der BAG Mädchen\*politik *Positionen und Perspektiven feministisch-orientierter Mädchen\*arbeit*, die vom 27. – 30. September 2020 in der Bildungsstätte Bredbeck stattfand, hatte den facettenreichen Titel *Sex Positiv!* Sie stellte eine positiv, freudig gelebte Sexualität in den Mittelpunkt der Vorträge, Workshops und Diskussionen.

Der Themenkomplex *Sexualität und Gewalt* bzw. *Sexismus* stand zum ersten Mal in der Geschichte der Mädchen\*arbeit nicht im Fokus der Betrachtungen. Stattdessen rückten auf der Fachtagung positive Aspekte von erfahrener und gelebter Sexualität und neue Perspektiven auf eine lebendige Vielfalt von Sexualität und Geschlecht in den Vordergrund. »Ein Denken in Negationen hilft nicht zu begreifen, warum Missbrauch, Übergriffigkeit, Vergewaltigung so schreckliche Verbrechen sind. Einen respektvollen Umgang mit Sex fordern kann nur, wer selber auch respektvoll über Sex spricht.« (Bettina Stangneth: *philosophie Magazin* Nr. 2/2021, S. 40)

Sex-positiver Feminismus wirbt für eine eigenständige Sexualität von Mädchen\* und Frauen\* und verweist auf die sexuelle Freiheit und Selbstbestimmung aller Geschlechter.

Mit dem 18. Heft der Schriftenreihe der BAG Mädchen\*politik liegen nun zentrale Erkenntnisse aus der Fachtagung schriftlich vor. Dabei handelt es sich allerdings nur um eine Auswahl der Beiträge und Workshopthemen, die behandelt wurden. Beispielsweise ist der zentrale Beitrag der Performance Lecture *Postkoloniales Echo* von Pasquale V. Rotter hier leider nicht abgebildet.

Aber viele der Tagungsakteur\*innen haben ihre Gedanken und Ideen, ihre Konzepte und Impulse verstetigt und so ist diese Ausgabe der Schriftenreihe mehr als nur eine Schriftensammlung. Sie ist ein sex-positives Nachdenken



und Weiterdenken der Mädchen\*arbeit. Sie ist eine Vertiefung der Schnittstelle von Sexualpädagogik und Mädchen\*arbeit. Und sie ist nicht weniger als ein Aufbruch in eine neue Vielfältigkeit von Sexualität und Geschlecht mit intersektionaler Perspektive als Paradigma der Mädchen\*arbeit.

Für diesen inhaltlichen Schritt der Entwicklung der Mädchen\*arbeit konnten wir folgende Autor\*innen gewinnen: Mithu Sanyal schreibt über die Kulturgeschichte der Vulva und entlarvt die patriarchale Macht mit ihrer Verhöhnung, Entwertung und Leugnung und sucht nach positiven Bildern des weiblichen Geschlechts. Stephanie Haerdle führt in die Geschichte der weiblichen Ejakulation ein und Souzan AlSabah schreibt als Expertin\* für intersektionale Gesundheit und Sexualpädagogik über das Thema *Intersektionale Sexualpädagogik*. Jutta Hartmann entwirft neue Perspektiven einer praxisnahen, postheteronormativen Pädagogik. Jessica Lach und Jana Thiessen befassen sich mit der Sexualität lesbischer, bisexueller und queerer Mädchen\*. Aus Workshops berichtend betrachten Maral Jazdi und Nora Dilling das Verhältnis von Sexualpädagogik und Prävention im Kontext feministischer Arbeit und Verena Eder und Lio Riske befassen sich mit dem Verhältnis der sozialen Konstruktionen von Behinderung und Geschlecht. Die Schriftenreihe abschließend hat eine Arbeitsgruppe – als erstes Arbeitsergebnis – die Forderungen der BAG Mädchen\*politik und ihrer Mitgliedseinrichtungen formuliert.

Konsens der Fachtagung war und ist, das Bekenntnis zum Engagement für eine eigenständige, vielfältige sexuelle Lebensweise von Mädchen\* und jungen Frauen\* und für die sexuelle Freiheit und Selbstbestimmung aller Geschlechter. Dabei geht es mit heteronormativkritischem Blick nicht nur um Sichtbarmachung von vielfältigen Möglichkeiten geschlechtlicher und sexueller Lebens-



weisen und den Widerstand gegen Diskriminierung und Ausgrenzung, sondern auch darum, die vorherrschende Ordnung heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit mit deren Implikationen in Frage zu stellen, wie Jutta Hartmann schreibt. Gleichsam bietet dieser Blick, Gewalt und Diskriminierung weiterhin entschieden und sichtbar entgegen zu treten.

Die Autor\*innen nutzen eine verschiedene, aber stets geschlechterreflektierte Schreibweise, die sie unterschiedlich begründen. Wir begrüßen diese Vielfalt in Sprache ausdrücklich. Denn, wenn Sprache Wirklichkeiten mit konstruiert, ist die Vielfalt der Sprache ein Ausdruck von Bewegung, von Kontroverse und Gestaltung. Sprache gestaltet Struktur, Verstehen und Diskussionen. Deshalb ist in der sex-positiven Mädchen\*arbeit Sprache konstituierend und ein Ausgangspunkt der Auseinandersetzungen.

Eine erfolgreiche und spannende Fachtagung liegt hinter uns und das in Zeiten der Corona Pandemie. Getrotzt wurde dem Corona Virus in der Bildungsstätte Bredbeck mit gut durchdachten Corona Schutzmaßnahmen. Wir haben uns vernetzt und werden für die Fortentwicklung einer sex-positiven, vielfältigen Mädchen\*arbeit mit intersektionalen Perspektiven samt Verstetigung in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe weiter eintreten!

*Ines Pohlkamp, Ursula Grzeschke*  
BAG Mädchen\*politik

## Mithu M. Sanyal

### Auf du und du mit der Vulva



2009 schrieb ich eine Kulturgeschichte der Vulva, weil es so etwas bis dahin schlicht nicht gab. Wenn mich Leute fragten, wovon mein Buch handelte, reagierten sie auf meine Antwort oft mit: Vulva? Nie gehört. Oder: Das ist doch ein Fluss in Russland, oder? Bei der Wolga bin ich mir nicht sicher, aber zu der ebenso häufig erwähnten Automarke – Volvo – gibt es die Anekdote, dass der Name gewählt worden sei, um angenehme Assoziationen an das weibliche Genital zu wecken. Denn darum geht es natürlich, aber das muss ich der BAG Mädchen\*politik ja nicht erklären.

Aber geht es wirklich um das weibliche Genital? Inzwischen wissen wir, dass nicht nur Frauen eine Vulva haben. Dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Und dass der Versuch, uns anhand von Genitalien in zwei Schubladen zu stecken, schlicht unmöglich ist. Das ist noch nicht im Mainstream angekommen. Die Vulva aber schon. Nicht nur sind inzwischen zahlreiche Bücher zum Thema erschienen, die Medien haben sich der Vulva angenommen und es gibt eine veritable Welle von Vulva Kunst. Nun mag es an meiner selektiven Wahrnehmung liegen, dass ich überall genitale Formen sehe, andererseits kommt man nur schwer an Installationen vorbei wie an Reshma Chhibas begehbarer Vagina, durch deren 12 Meter langen Kanal man in das ehemalige Frauengefängnis in Johannesburg gelangt. Eben jenes Frauengefängnis, in dem viele Widerstandskämpferinnen gegen die Apartheid eingesperrt haben, wie unter anderem auch Winnie Mandela. »Das ist ein Ort, an dem Frauen eingesperrt und unterdrückt wurden. Die Vagina begehrt dagegen auf, verhöhnt den Ort, indem sie darüber lacht«, erklärt Chhiba (2013) ihre Intervention und in der Tat wird Lachen und Schreien über Band eingespielt. Ein weiteres Beispiel sind die Arbeiten der polnische Künstlerin Iwona Demko, vor allem ihre Kapelle für das Genital mit einem Weihwasserbecken, das mit symbolischem Menstruationsblut gefüllt ist, einer Klitoris Reliquie und natürlich dem zentralen

Vulva-Altar. Die Vulva ist im Diskurs angekommen. Und das ist schon eine Menge.

Das heißt natürlich noch lange nicht, dass im Aufklärungsunterricht an Schulen das richtige Wort verwendet wird oder einfach nur bekannt wäre. Als mein Sohn in die vierte Klasse kam, wurden alle Eltern zu einem Informationsabend eingeladen, um Fragen bezüglich der Unterrichtsreihe zu klären. Also fragte ich, ob es möglich sei, Vulva zu sagen, wenn die sichtbaren Genitalien gemeint sind. Es war, als hätte ich gefordert, in Biologie zu unterrichten, dass Menschen aus Kreuzungen mit Aliens stammen.

Ja, ich bin auch damit aufgewachsen, Scheide zu sagen oder Vagina (oder am besten gar nichts), aber das macht es noch lange nicht korrekt. Schließlich sagen wir ja auch nicht mehr das N-Wort, bloß weil wir das einmal so gelernt haben. Die Vagina bezeichnet medizinisch ausschließlich die Körperöffnung, die das sichtbare Genital, nämlich die Vulva, mit den inneren Geschlechtsorganen wie Muttermund, Gebärmutter, Eierstöcken etc. verbindet.

Bei einem Mann würde niemand die Verwechslung von Hoden und Penis unkommentiert hinnehmen. Doch bei Frauen sagen wir fröhlich »Vagina« und machen das sichtbare Genital damit zumindest in der Sprache unsichtbar. Doch nicht nur in der Sprache klaffen unerklärliche Lücken, auch das Wissen um die Nervenbahnen, die Erregung und Lustempfinden vom Geschlechtsorgan ins Gehirn transportieren, ist nur rudimentär vorhanden. Entsprechend kann bei Operationen nicht auf diese Nerven geachtet werden, während erektions- und erregungsschonende Chirurgie eine Routineangelegenheit bei vergleichbaren Operationen am Penis ist.

Damit will ich nicht sagen, dass mit dem Penis grundsätzlich besser umgegangen wird – hier eröffnet sich eine ganze Welt von Disziplinierungen, Diskriminierungen, lieblosem Umgang und Leistungsdruck, die einen eigenen Artikel wert sind – doch zumindest steht seine *Existenz* nicht zur Debatte. Von der Vulva dagegen bleibt nur noch das Loch übrig – mehr ist außen von der Vagina schließlich nicht zu sehen – in das der Mann sein Genital stecken kann, oder um im Bild zu bleiben: eine Scheide für sein Schwert – denn das ist die deutsche Übersetzung des lateinischen Wortes »Vagina«.

In der Anatomie war es üblich, Analogien zur Namensgebung zu verwenden. Als der italienische Chirurg Matteo Realdo Colombo das Wort Vagina 1599 in die Medizin einführte, begründete er seine Wahl in der Abhandlung *De Re Anatomica* mit der Beschreibung des Sexualorgans als: »desjenigen Teils, in den der Spieß [Penis] eingeführt wird wie in eine Scheide.« (Colombo 2004: 69)

Da Sprache das System ist, mit dem wir uns in der Welt orientieren und Bewertungen vornehmen, geht das Verschwinden von wertschätzenden oder schlicht präzisen Bezeichnungen stets mit dem Verschwinden eines wertschätzenden Umgangs einher, spiegelt diesen wieder oder bereitet ihn vor. Und da Menschen sich so stark über ihre Geschlechtsorgane identifizieren, dass sie sich aufgrund dieser sogar in zwei vermeintlich grundlegende Gruppen unterscheiden – Männer und Frauen – sind Aussagen über Geschlechtsorgane in der Regel als Aussagen über das gesamte Geschlecht zu lesen. Der römische Arzt Galen (129–199 n. Chr.), der bis in die Renaissance die absolute Autorität auf dem Gebiet der europäischen Gesundheitslehre blieb, bestimmte:

»Die Frau ist in Bezug auf die der Fortpflanzung dienenden Teile weniger vollkommen als der Mann. ... Natürlich darf man nicht glauben, daß unser Schöpfer die Hälfte der ganzen Spezies absichtlich unvollkommen und, wie es der Fall ist, verstümmelt geschaffen hätte, wenn nicht in solch einer Verstümmelung irgendein großer Vorteil läge.« (Kühn 1822: o.S.) Dieser Vorteil war laut Galen die Stabilisierung der »natürlichen« Ordnung der Geschlechter. Die Überlegenheit der männlichen Geschlechtsorgane erklärte er, aufbauend auf Aristoteles, mit der größeren inneren Hitze des Mannes. Nach dem griechischen Philosophen war nur der feurige männliche Fötus in der Lage, seine Genitalien nach außen zu stülpen und damit ein vollständiger Mensch zu werden, während die Geschlechtsorgane des frigiditen weiblichen Fötus invertiert im Körper verblieben. (Darüber hinaus »kochte« das männliche Feuer das Menstruationsblut und verwandelte es dadurch in Samenflüssigkeit.) Dieses Konzept wurde über mehr als tausend Jahre kolportiert und findet sich zum Beispiel noch in dem mittelalterlichen Kompendium *Secreta Mulierum*, dessen Autor mahnt, die Frau würde dem Mann beim Geschlechtsakt Wärme – symbolisiert durch den heißen Samen – entziehen, so dass ein Mann, der zu viel Sex mit Frauen hätte, schwach und debil würde.

Die Vorstellung des weiblichen Geschlechts als identischer Entsprechung des männlichen, nur eben in den Körper hinein gestülpt, hielt sich hartnäckig. So stellte Andreas Vesalius, Mitte des 16. Jahrhunderts in seinem Grundlagenwerk der modernen Anatomie *De Humani Corporis Fabrica*, Vulva, Vagina und Gebärmutter als riesigen Penis dar, mit der Vulva als Eichel. Und noch bis ins 18. Jahrhundert wurden die Eierstöcke als »weibliche Samenleiter« beschrieben.

Nun passte die Analogie Vagina=invertierter Penis zwar wunderbar ins Weltbild, aber irgendwann nicht mehr zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen. Das Ergebnis war, dass nicht etwa das Denkmuster hinterfragt wurde, sondern

eine neue Analogie herhalten musste, nämlich Klitoris=kleiner Penis. Und siehe da, der Penis war größer und damit auch irgendwie überlegen.

Diese neue Analogie ging maßgeblich auf den italienischen Arzt und Botaniker Gabriello Fallopio zurück (>Entdecker< der Eileiter, die seitdem seinen Namen tragen – Fallopische Tuben.). Fallopio, der 1561 als erster die Klitoris detailliert beschrieben und durch anatomische Schnitte ihre tiefer liegende Struktur offenbart hatte, widersprach Galen zwar an zentralen Punkten, übernahm aber trotzdem dessen Gleichung von Klitoris und Penis. Das dachte er zumindest. Dabei hatte Galen die Klitoris in seinen Werken überhaupt nicht erwähnt. Doch, da die medizinischen Texte des Altertums aus dem Griechischen erst ins Lateinische übersetzt wurden, dann aus dem Lateinischen ins Arabische und schließlich aus dem Arabischen wieder zurück ins Lateinische, war es kein Wunder, dass sich Übersetzungsfehler einschleichen konnten. Sehr wohl verwunderlich ist dagegen, dass dieser Irrtum bis zum Ende des 20. Jahrhunderts unentdeckt blieb. Dabei ist die einzige Ähnlichkeit zwischen Penis und Klitoris, dass beide bei sexueller Erregung erigieren. Vierhundert Jahre lang übersah man geflissentlich, dass durch den Penis die Harnröhre verläuft, wohingegen die Klitoris undurchbrochen ist. Auch mit der vermeintlichen Übereinstimmung der Form ist es nicht so weit her. Was man gemeinhin als Klitoris wahrnimmt, ist ja nur ihre Krone. Wenn es hochkommt, wird unter der Haut noch der Schaft ertastet. Doch der größte Teil der Klitoris liegt tiefer, nämlich die so genannten Crura oder Schenkel, die die Form eines umgekehrten Ypsilon haben und jeweils etwa zehn Zentimeter lang sind.

Die Psychologin Josephine Lowndes Sevely veröffentlichte 1987 eine Studie, in der sie nachwies, dass die Klitoris keineswegs dem Penis entspricht, dafür aber der Mann durchaus eine Entsprechung zur Klitoris hat, sowohl ihre Form als auch ihre Struktur betreffend, nämlich den *corpus spongiosum*: den Schwellkörper.

Männer haben also ebenfalls eine Klitoris! Dass ein für das Lustempfinden so zentrales Organ beim Mann bisher übersehen wurde, zeigt, dass der zwanghafte Versuch, das weibliche Genital als geringere Ausgabe des männlichen zu betrachten, nicht nur den Blick auf das weibliche Geschlecht verstellt, sondern auf beide Geschlechter. Und es zeigt den zwanghaften Versuch, die Vulva als weiblich zu kodieren und den Penis als männlich, noch so viel mehr. Warum erklärt der Frauenarzt meiner schwangeren Freundin bei der Ultraschalluntersuchung also immer noch: »Gucken Sie mal, da fehlt etwas. Also wird es ein Mädchen.«?

Weil Sprache mächtiger ist, als wir denken. Natürlich glaubt heute niemand ernsthaft, dass das vermeintlich weibliche Genital die Abwesenheit des vermeintlich männlichen ist – eine Idee, die auf den Vater der Psychoanalyse zurückgeht. Sigmund Freuds Haltung wurde auf die Formel gebracht: Man nehme einen Menschen – also einen Mann – entferne den Penis und erhalte so eine Frau. Trotzdem erschafft die ständige Wiederholung der falschen Bezeichnung eine eigene Realität, sozusagen einen blinden Fleck, dort, wo die Worte fehlen. Die Analytikerin Harriet Lerner nennt das: »psychische Genitalverstümmelung. Die Sprache kann genauso machtvoll sein wie das Messer des Chirurgen. Das, wofür es keine Worte gibt, existiert nicht.« (Lerner 1996: 62)



Das war nicht immer so. Das alte englische Wort »cunt« – Fotze – beispielsweise stellte die höchste Wertschätzung dar – heiliger Ort – und ist etymologisch eng mit »queen«, »kin« und »country« verwandt. Trotzdem sollte niemand versuchen, die Queen cunt zu nennen. Im Altgriechischen und Lateinischen bezeichnete *fica* nicht nur die Feige, sondern auch die Vulva. Von dieser Wurzel stammen das Verb »ficken« und sein englischer Zwilling *fuck*, sowie das Adverb »feige«, das im Mittelhochdeutschen noch für »lüstern«, »geil«, und »unverschämt« stand. Die Bedeutungsverschiebung ergab sich, weil die im Grimmschen Wörterbuch so genannten *ficarii* – die »Feigenmänner« – lieber die Feigen ihrer Frauen fickten, als für Krone und Vaterland in den Krieg zu ziehen.

Bereits in den ältesten schriftlichen Zeugnissen Europas – den Epen der klassischen Antike, die gerne als die Gründungstexte des christlichen Abendlandes beschrieben werden – gibt es eine Geschichte, in der die Vulva gefeiert wird, nachzulesen im *Homerischen Hymnus an Demeter*. Darin begegnen wir Demeter, der griechischen Göttin des Getreides und Ackerbaus, nach der Entführung ihrer Tochter Persephone in die Unterwelt und damit in den Tod. Demeter irrt durch das Land, das im selben Maße abstirbt, wie sie ihren Körper durch Nahrungsverweigerung auszehrt. Die Menschen schreien um Hilfe, weil ihre Ernten ausbleiben, doch nicht einmal den Göttern gelingt es, die Göttin

aus ihrer fatalen Trauer herauszureißen. An diesem Punkt tritt Baubo auf den Plan und zeigt Demeter ihre Vulva, woraufhin die Göttin in Gelächter ausbricht und die Menschheit gerettet ist.

Für die Griechen war diese Szene so zentral, dass sie ein eigenes Wort für das Zeigen der Vulva hatten, nämlich *ana-suromai*, geprägt von dem Dichter Herodot, der ähnliche Göttergeschichten aus Ägypten mitgebracht hatte. Tatsächlich findet sich die Präsentation der Vulva in nahezu allen Mythologien der Welt. So singt die sumerische Göttin Innana-Ishtar ein »Lied ihrer Vulva« und ist insgesamt über ihr schön anzusehendes Geschlecht entzückt. In Japan zeigt die Göttin Ame no Uzume der Sonnengöttin Amaterasu, die sich eine Höhle zurückgezogen hat, ihr Geschlecht und bringt sie damit dazu, wieder über den Himmel zu ziehen und zu scheinen. Und der irische Held Cuculain wird durch 150 Frauen, die ihre Röcke heben, davon abgehalten, gegen sein eigenes Volk zu kämpfen.

Bis ins späte Mittelalter wurden Statuen von nackten Frauen mit gespreizten Beinen an heiligen Stätten wie Klöstern oder Kirchen angebracht und bewachten die Stadttore. Sogar der berühmte schwarze Meteorit, der sich in der südöstlichen Ecke des aus heutiger Sicht männlichsten aller Heiligtümer, der Kaaba in Mekka, befindet, ist von einem silbernen Band in Form der Vulva umrandet und stellte nach dem arabischen Philosophen al-Kindi (805–875) ursprünglich tatsächlich die Vulva der Mondgöttin Al'Uzza dar. Al'Uzza ihrerseits ist ein Aspekt der dreifaltigen Göttin Al'Lat, die – und nicht Allah, das ist inzwischen anerkannt – in vorislamischer Zeit in der Kaaba angebetet wurde.

Es gab den festen Glauben, dass Frauen mit ihrem allmächtigen Geschlecht Stürme beruhigen, Tote erwecken und sogar den Teufel besiegen konnten. Die Vulva war ein heiliger und heilender Ort. Die Vulva wurde nicht etwa übersehen, sondern mit gewaltiger Anstrengung zuerst diffamiert und daraufhin verleugnet, bis zu der irrigen und irren Auffassung, sie sei nicht der Rede wert.

Es ist interessant, dass das Dogma der jungfräulichen Empfängnis Marias durch eine ganze Disziplin der Theologie, nämlich die Theogynäkologie, erforscht wird, es aber trotzdem nicht einen einzigen Wallfahrtsort für das Genital Marias gibt, während es zum Beispiel mindestens 13 Wallfahrtsorte für die heilige Vorhaut Jesu gab und sie von besonders frommen Nonnen als Ring am Finger getragen wurde.

Der Gott des Juden- und Christentums war der erste, der die Welt und alles Leben darauf, nicht mehr wie die älteren Göttinnen und Götter durch einen physischen Akt des Gebärens, sondern allein mit Hilfe der Sprache, erschuf.

Seine Priester reinszenieren das, indem sie Brot und Wein in Fleisch und Blut verwandeln, den Getauften neue Namen geben und die Wiedergeburt ins ewige Leben versprechen. Damit wird die Reproduktionsfunktion der Vulva auf den Phallus übertragen. Wo die älteren Göttinnen die Wiedergeburt durch ihr Genital versprechen, ist im Christentum eine Frau, Eva, für die Vertreibung aus dem Paradies und damit den Verlust des Ewigen Lebens verantwortlich. Die schwer zu ignorierende Tatsache, dass es die Frauen sind, die die Kinder gebären, wird, wenn schon nicht negiert, so doch zumindest umgedeutet, da das wirkliche Leben nun erst nach dem Tod beginnt und nur durch einen männlichen Priester und einen als männlich imaginierten Gott erreicht werden kann.

Die Langzeitwirkungen dieser Denktradition führen dazu, dass auch andere Formen von Schöpfung lange Zeit männlich konnotiert waren und es die Überzeugung gab, dass man für Kreativität ein inneres Feuer, eine phallische Kraft bräuchte. Der amerikanische Sozialphilosoph Norman O’Brown brachte das auf die Formel: pen = penis. Kein Wunder also, dass die Vulva zu den am heftigsten umkämpften kulturellen Bereichen gehört. Die maßlose Energie, die über die Jahrhunderte in ihre Leugnung gesteckt wurde, wird an dem Widerspruch deutlich, dass die Vulva/Vagina/Vulvina einerseits gar nicht da oder doch zumindest unbedeutend und unsichtbar sein sollte, während sie gleichzeitig als »schwarzes Loch« und »Tor zur Hölle, Quelle allen Zwists und Ärgers auf der Welt und möglicher Untergang des Mannes« beschrieben wurde.

Die eindringlichste Illustration dafür ist die mit spitzen blutbeschmierten Zähnen bewaffnete Vagina, die derart häufig in Mythen und Legenden auftaucht, dass sie sogar einen eigenen Namen hat: *vagina dentata*. Die Angst dahinter war: Wenn Frauen ihr Geschlecht und damit all dessen symbolische Macht zugestanden würde, würde es unweigerlich Männer kastrieren oder gleich vollständig verschlingen. Das Spannende daran ist, dass die *Vagina Dentata* droht, das männliche Genitale zu eben dem zu machen, wozu der phallische Blick die Vulva degradiert hat, nämlich zu einer Absenz, einem Loch, einer Leerstelle – indem sie den Penis abbeißt!

Das verdrängte »andere« Genital personifizierte damit die Drohung für das eine und eigentliche Genital ebenfalls zum kulturell »Anderen« zu werden. Was ja Sinn macht. Denn das, was durch die Präsentation der Vulva bedroht wird, ist ja nicht der Penis, sondern die Universalität der phallischen Ordnung – schlicht dadurch, dass eine Alternative dargeboten wird. Was aber wiederum zeigt, wie radikal instabil der herrschende Diskurs – letztlich jeder Diskurs – ist.

Als ich mein Buch schrieb, war es mir wichtig, dass es darin Bilder der Vulva gab, weil ich selbst mit viel zu wenigen Bildern aufgewachsen war. Ja, überhaupt erst in der Pubertät auf die Idee kam, mir einen Spiegel zu nehmen und meine eigene Vulva anzuschauen. Um zu überprüfen, ob das ein individuelles Problem war, lud ich eine Gruppe von Wissenschaftlerinnen ein, eine Vulva und einen Penis zu malen. Die Penisse waren kein Problem (wenn auch alle erigiert), eine wieder erkennbare Vulva hingegen brachte nur eine einzige zustande, die, wie ich später erfuhr, übrigens auch die einzige bisexuelle Person in meiner keineswegs paritätischen Versuchsgruppe war.

Zehn Jahre später gibt es Bilder der Vulva bis das Internet zusammenbricht und die Vulva hat die Popkultur erobert. Ich sage nur Janelle Monae und »Pynk«. Es hat sich, wie bereits konstatiert, eine Menge getan. Eine Menge Positives und einiges Negative, da mit der größeren Sichtbarkeit der Vulva auch ein größerer Normativitätsdruck einhergegangen ist. Operationen an gesunden Genitalien nehmen exponential zu. Dafür aber auch wunderbare Aktionen, wie die des Goethe Instituts in Dänemark, die einen Kussmaten aufstellten, von kusse=cunt=Möse. In dieser Fotokabine für das Genital ließen zahllose Menschen ihre Vulva ablichten und direkt ins Internet einspeisen, um zu zeigen, wie viele unterschiedliche Formen von Genitalschönheit es gibt.

*Dr.in Mithu M. Sanyal:* Kulturwissenschaftler\*in, Autor\*in

## Literatur

- CHHIBA, RESHMA: Begehbare Vagina sorgt für Aufregung in Südafrika. Geschlechtsorgan als Zwölf-Meter-Tunnel nachgebildet. In: Die Welt vom 09.09.2013
- KÜHN, CAROLUS GOTTLÖB (Hrsg.): Claudii Galeni Opera monia, Leipzig 1822, Band II, Buch XIV, Kap. 6., Übersetzung Irene Rummler
- COLOMBO, REALDO MATTEO: De Re Anatomica. In: Blackledge, Catherine: The Story of V. A Natural History of Female Sexuality. o.O. 2004. Übersetzung Mithu Sanyal
- LERNER, HARRIET E.: Was Frauen verschweigen. Warum wir täuschen, heucheln, lügen müssen, Frankfurt am Main 1996

## Stephanie Haerdle Spritzen. Zur Geschichte der weiblichen Ejakulation<sup>1</sup>



Foto © Barbara Diel

Als ich Ende der 1990er Jahre in einem Berliner Kino *How to Female Ejaculate* sah, war ich beeindruckt und ich war wütend. Der Klassiker von Deborah Sundahl ist eine sehr charmante Mischung aus Aufklärungsfilm, Informationsgespräch unter Freundinnen und Porno. Am Ende des Films masturbieren die vier Frauen, die sich vorher, zwischen japanischem Paravent und Topfpflanzen im Kreis sitzend, über ihr Spritzen ausgetauscht haben, und ejakulieren gemeinsam. Mit weit über 25 Jahren lernte ich, dass auch Frauen beim Sex Flüssigkeiten verspritzen können und dass auch sie eine Prostata haben. Und ich sah Frauen beim Ejakulieren. Frauen, die mit viel Humor und sehr entspannt ihre Lust zeigten, die stöhnten, schwitzten und lachten und kleine Mengen milchiges Ejakulat aus ihrer Vulva pressten oder Strahlen dünner Flüssigkeit meterweit über die Leinwand jagten. Warum, fragte ich mich, wusste ich so wenig über meinen Körper? Und warum hatte ich solche Bilder als junge Frau nicht gekannt?

Ich bin überzeugt davon, dass gerade Mädchen und junge Frauen, die umgeben sind von unablässigen Einflüsterungen darüber, wie sie auszusehen, sich zu verhalten und sexuell zu »performen« haben, gar nicht zu viel Informationen über ihren Körper haben können und es immer noch viel zu wenige Bilder gibt, die gute visuelle Wegbegleiter beim Erwachsen-Werden und Immer-Weiter-Wachsen sind. Es fehlen Bilder, die Frauen als selbstbewusste, aktive, expressive, sexuell genießende, leuchtende, lachende Menschen zeigen. Es macht einen Unterschied, ob ich mit der Vorstellung aufwachse, dass Orgasmen für mich als Mädchen schwer zu erreichen seien, mein Körper kompliziert, mein sexuelles Handeln eher passiv-reaktiv, meine Sexualität wahlweise kaum vorhanden oder aber »zu viel« sei, die Klitoris leider nur ein kleiner Knubbel oben an den »Scham«lippen, ich für mein Feuchtwerden kämpfen



müsse und nur Jungs dieses expressive, raumgreifende Spritzen, WOW, drauf haben. Wir alle müssen noch mehr über unsere Körper und über Sex wissen. Und wir benötigen viel, viel mehr empowernde Bilder. Die Bilderwelten rund um das weibliche Spritzen sind dafür, finde ich, bestens geeignet.

In den letzten 40 Jahren sind viele Untersuchungen und Studien zur weiblichen Ejakulation erschienen. Und trotzdem sind sich Ärzt\*innen und Wissenschaftler\*innen bis heute nicht einig, wie genau Ejakulieren und Squirten funktionieren. Jüngere Untersuchungen zeigen, dass beim Sex zwei unterschiedliche Flüssigkeiten aus Harnröhre und Vagina ausgestoßen werden können. Zum einen das Ejakulat, ein dickflüssiges, weißliches Sekret, das ein Enzym namens prostataspezifisches Antigen (PSA) enthält und aus der Prostata kommt. Zum anderen die sogenannte Squirting-Flüssigkeit, die wahrscheinlich aus der Blase kommt, durchsichtiger und dünnflüssiger ist und in geringen Anteilen Harnstoff und Harnsäure und Kreatinin enthält (vgl. Rubio-Casillas/Jannini 2011; Salama u.a. 2015; Pastor/Chmel 2018). Irritierenderweise wurden und werden neue Erkenntnisse zur Ejakulation und zu den Teilen der Anatomie von Menschen mit Vulva – Prostata, Klitoriskomplex, Harnröhre –, die mit ihr in engster Verbindung stehen, immer wieder »vergessen«. So wurde zum Beispiel bereits 2001 beschlossen, den Begriff »weibliche Prostata« (»female prostate«) im medizinischen Kontext international verbindlich zu verwenden. Wer allerdings heute in medizinischen Standardwerken und Lehrbüchern nach Informationen über die weibliche Prostata sucht oder populäre Online-Portale konsultiert, wird enttäuscht: Falls die weibliche Prostata erwähnt wird, dann vereinfachend und ohne Verwendung einer einheitlichen Begrifflichkeit. Dass sie ein funktionierendes Organ und das Homolog der männlichen Prostata ist, bleibt meist unerwähnt.

Der Transfer bedeutender Forschungsergebnisse aus der Wissenschaft in die Öffentlichkeit missglückt und auch Expert\*innen wissen noch immer viel zu wenig. Der Wiener Urologe Florian Wimpissinger (2007: 18 ff) wundert sich: »Interessant ist, dass selbst anatomisch und chirurgisch versierte Spezialisten aus den Reihen der Fachärzte für Urologie und Gynäkologie sowie Anatomie die Frage nach der Existenz einer Prostata der Frau meist nicht sicher beantworten können.«

Rund um Ejakulation, Squirting und Prostata besteht also noch erheblicher Forschungsbedarf. Ich verwende das Verb »spritzen« im Zusammenhang mit beiden Säften. Ich bin keine Ärztin, sondern Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. In meinem Buch *Spritzen. Geschichte der weiblichen Ejakulation* (Edition Nautilus) habe ich mich mit der Historie weiblichen Spritzens beschäftigt. Mich interessierte, wie man zu anderen Zeiten über das Fließen und Spritzen der Frau dachte, wie man dieses Phänomen deutete und wie man es instrumentalisierte. Wie erklärte man sich in früheren Kulturen die Ergüsse, in welche Vorstellungen von Körper, Lust, Sex und Zeugung fügte sich die weibliche Ejakulation zum Beispiel in erotischen Schriften Chinas oder Indiens ein? Konnte die griechische und römische Antike den Freudenfluss und wie interpretierten die nahezu ausschließlich männlichen Ärzte, Philosophen und Dichter die Flüssigkeit in Mittelalter und Neuzeit? Warum wurden die Säfte verdrängt und tabuisiert? Wie und von wem wurde die Ejakulation wiederentdeckt und von welchen Vorstellungen, Fantasien und Ängsten war diese Rückeroberung begleitet? Warum begegnete man ihr immer wieder mit solcher Skepsis, manchmal sogar mit Ekel oder Verachtung? Warum gibt es solche Widerstände, das Spritzen als eine Facette weiblicher Lust anzuerkennen?

Die Suche nach Spuren und Zeugnissen zur Ejakulation der Frau führte mich bis weit in die vorchristliche Zeit und rund um den Erdball. Und die Funde überraschen: Jahrtausendlang war die Ejakulation sowohl für den Mann als auch für die Frau ein selbstverständlicher Teil sexuellen Erlebens. In Europa wurde die weibliche Ejakulation überhaupt erst ab dem späten 19. Jahrhundert gelegentlich, tabuisiert und schließlich weitgehend vergessen.

Die Geschichte der weiblichen Ejakulation ist auch eine Geschichte der Frau und ihrer Lust, des weiblichen Körpers, seiner Verehrung und Abwertung. In vielen Kulturen entsprach die ejakulierte Flüssigkeit dem männlichen Erguss. Beide Säfte wurden als manchmal gleichrangige, manchmal unterschiedlich wertvolle, immer aber als einander ergänzende »Zeugungsstoffe« gedeutet. Insbesondere in den Kulturen, in denen der weibliche Körper als ein dem



männlichen Körper sehr ähnlicher interpretiert wurde und in denen Sex und weibliche Lust einen hohen Stellenwert hatten, spritzte auch die Frau. Als Ei- und Samenzelle unter dem Mikroskop sichtbar und die menschlichen Zeugungsvorgänge um 1900 verstanden wurden, verschwand die weibliche Ejakulation zwar nicht aus den Betten, wohl aber aus dem medizinischen Diskurs, der jetzt die Deutung dieser Flüssigkeit prägte. Nun, da in der Eizelle der weibliche Beitrag zur Zeugung erkannt worden war, wurde der »weibliche Samen« bedeutungslos.

Auch die Unterdrückung weiblicher Lust – empfand die Frau überhaupt Lust, fragten sich Ärzte im 19. und frühen 20. Jahrhundert – die Tabuisierung von Sex, der Entwurf des weiblichen Körpers als explizites Gegenstück zum männlichen sowie die Vaginafeindlichkeit eines Teiles der Zweiten Frauenbewegung trugen dazu bei, dass die weibliche Ejakulation verdrängt, tabuisiert oder zum Mythos erklärt wurde (vgl. Haerdle 2020: 156 ff).

Auf meiner Suche nach Zeugnissen weiblichen Spritzens habe ich eine Vielzahl von Texten gefunden. Die ältesten stammen aus China und sind über 2200 Jahre alt.

Im alten China gelten die erotische Begegnung und die Vereinigung von Mann und Frau als zu erlernende Kulturtechnik, Körperkunst, medizinische Anwendung und beglückende Lusterfüllung in einem. Das Wissen über den weiblichen Körper, seine Anatomie und seine sexuelle Reaktion gelten als wichtig. In der sexuellen Begegnung von Mann und Frau spiegeln sich universale, kosmische Kräfte. Schläft ein Paar miteinander, vereinigen sich Himmel und Erde. Die Körper begegnen sich im Liebesspiel als gleichwertige Partner\*innen. Lust und Orgasmus gehören für beide Geschlechter zum Sex dazu.

In einem wichtigen Punkt unterscheiden sich Mann und Frau allerdings erheblich: Dem Mann steht sein Samen nur in begrenzter Menge zur Verfügung, während die genitalen Säfte der Frau aus unerschöpflichen Quellen fließen. Während der Mann seine Ejakulation kontrollieren muss, kommt die Frau mehrmals zum Orgasmus und ejakuliert so häufig wie möglich. In diesem Konzept von Sex und Erotik ist die Frau potent. In alten chinesischen Texten ist die Ejakulation der Frau, bezeichnet als Brunnensaft, Pfirsichsaft oder Mondblumenwasser, allgegenwärtig. Eine Frau darf masturbieren oder mit anderen Frauen schlafen, denn es gilt: Je häufiger sie Sex hat, umso energiereicher werden ihre Säfte. Und davon profitiert wiederum ihr männlicher Partner. Der Mann setzt deshalb alles daran, seiner Partnerin sexuelles Vergnügen zu schenken und ihre Säfte zum Fließen zu bringen (vgl. Haerdle 2020: 30 ff). Alte europäische Konzepte von Sex und Körpern unterscheiden sich erheblich von den chinesischen. Die Frau gilt als fehlerhafte Ausgabe des Mannes, als passives, in fast jeder Hinsicht unterlegenes Geschöpf (vgl. u.a. Laqueur 1996: 39 ff). Ihre sexuelle Lust und Befriedigung spielen kaum eine Rolle. Die wichtigste genitale Flüssigkeit der Frau ist jetzt der »weibliche Samen«. Kinder entstehen, sind sich zumindest die Anhänger der Zwei-Samen-Theorie sicher, wenn sich der weibliche und der männliche Samen in der Gebärmutter mischen. Der weibliche Samen ist in den Texten der Zeit allgegenwärtig, allerdings wird er insbesondere im Kontext der Fortpflanzung beschrieben (vgl. Haerdle 2020: 55 ff).

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Theoretiker\*innen und die katholische Kirche übernehmen die Vorstellung eines weiblichen, für die Zeugung notwendigen Samens. Für den Theologen Thomas Sanchez aus dem 17. und 18. Jahrhundert ist der weibliche Samen selbstverständlich und für die Empfängnis unverzichtbar: »Wahrscheinlich ist, wenn die Frau keinen Samen absondert, dann kann aus dieser Verbindung keine Befruchtung erfolgen.« (Zur Nieden 2009: 41) Die Theologen glauben nicht nur, dass Frauen bei lustvollem Sex ejakulieren, sie erörtern auch, ob Männer den Beischlaf bis zur Ejakulation der Frau ausdehnen müssen und ob das Paar idealerweise gleichzeitig zum Erguss kommen sollte. Der weibliche Samen ist für die Zeugung essenziell, er gilt zugleich als untrügliches Zeichen weiblicher Lust. Viele Quellen belegen, dass Frauen ihren Samen nicht irgendwann, sondern zum Orgasmus verspritzen (vgl. Haerdle 2020: 62 ff).

Die Frauenheilkunde dieser Zeit kennt viele Rezepte, um festsitzenden weiblichen Samen zu lösen. So hilft zum Beispiel eine Unterleib-Komresse aus gemahlenem Salzstein, Natron, Salzwasser und Essig. Dadurch »entsteht

nämlich ein Beißen, so daß der Same manchmal ausgeworfen wird; andernfalls muß die Frau sich selbst einen Finger einführen, damit sie durch dessen Bewegung und sein Kitzeln fähig wird, ihre Samenflüssigkeit von sich zu geben.« (Goehl 2010: 20)

Im 18. Jahrhundert entwickelt sich langsam ein neuer Blick auf die Frau: Der weibliche Körper ist nicht länger die weniger gelungene Version des männlichen, sondern etwas ganz anderes (Laqueur 1996: 172 ff). Die Geschlechtsunterschiede, die vorher als graduelle und fließende wahrgenommen worden waren, werden jetzt zu eindeutigen, die tief in den Anatomien von Mann und Frau wurzeln. Die Frau hat »typisch« weibliche Fähigkeiten und Krankheiten, aus denen neue soziale und kulturelle Zuschreibungen und Aufgaben abgeleitet werden. Der Samen, diese Flüssigkeit, die sich Männer und Frauen jahrtausendlang geteilt hatten, wird zu einer exklusiv männlichen Flüssigkeit, so wie Milch und Menstruationsblut typisch weiblich werden (Duden 1991: 138). Ab dem 19. Jahrhundert setzt sich die Vorstellung durch, dass Frauen vom Mann »befruchtet« werden. Ihr Orgasmus wird überflüssig, eine zufällige, immer seltener auftretende Zugabe zum Vorgang der Reproduktion, um die es ja schließlich geht.

Die Wahrnehmung der sexuellen Flüssigkeiten der Frau und ihre Interpretation ist geprägt von den kulturellen, medizinischen und religiösen Vorstellungen der Zeit. So ist es kein Zufall, dass die weibliche Ejakulation ausgerechnet in der Ära neuer sozialer Bewegungen, in den Jahren der sexuellen Revolution und der Frauen- und Lesbenbewegung, ihre Renaissance erlebt.

Der 1978 veröffentlichte Aufsatz der US-Amerikaner\*innen Josephine Lowndes Sevely und J. W. Bennett mit dem Titel *Concerning Female Ejaculation and The Female Prostate* ist der Startschuss. Ihre These: die weibliche Ejakulation sei erst im 20. Jahrhundert verdrängt worden, weil sie nicht ins vorherrschende Konzept weiblicher Sexualität passe. 1982 publizieren Alice Kahn Ladas, Beverly Whipple und John Dr. Perry *Der G-punkt. Das stärkste erotische Zentrum der Frauen*. Das Buch setzt sich insbesondere mit G-Fläche und weiblicher Ejakulation auseinander und wird zum populärwissenschaftlichen internationalen Bestseller. Die Debatte, die in der Öffentlichkeit und in den Sexualwissenschaften rund um die G-Fläche entbrennt, ist einzigartig. Keine anatomische Struktur hat jemals so viel Aufmerksamkeit erhalten und ist so kontrovers diskutiert worden. Zur weiblichen Ejakulation schreiben die drei US-Amerikaner\*innen verwundert: »Wie ist es nur möglich, daß ein Phänomen, das so weit verbreitet ist wie die Ejakulation der Frau, vom Ärztestand nicht anerkannt, sondern als viktorianische, pornographische Phantasien oder Harn-Streßinkontinenz



abgetan wurde?« (Kahn Ladas u. a. 1983: 79). Doch leider gelingt es auch diesem Bestseller nicht, die Ejakulation der Frau fest im kollektiven Bewusstsein zu verankern.

Die Feministische Frauengesundheitsbewegung ist ab den 1980er Jahren wesentlich an der Wiederentdeckung der weiblichen Ejakulation und Prostata beteiligt. In dem reich bebilderten und bis heute wegweisenden Buch *A New View of A Woman's Body* (1981), herausgegeben von der Föderation der Feministischen Frauen Gesundheits Zentren (USA), wird die weibliche Ejakulation, in der deutschen Ausgabe als »Freudenfluss« übersetzt, beschrieben. Die Ejakulation wird allerdings keine Selbstverständlichkeit im feministischen Diskurs. Viele Protagonistinnen der Zweiten Frauenbewegung begegnen ihr ganz im Gegenteil mit Skepsis. Sie fürchten neue sexuelle Standards (jede muss spritzen!) und alte Ideale (vaginale Penetration, vaginaler Orgasmus!). Spritzen »wie ein Mann«, muss das sein? Ist frau nicht im Gegenteil gerade dabei, eine ganz andere und von männlichen Standards und Prägungen sich deutlich unterscheidende Sexualität zu entdecken?

Einige Feministinnen setzen sich trotz aller Vorbehalte intensiv, laut und humorvoll mit der weiblichen Ejakulation auseinander. Entspannte Ejakulations-Pionierinnen wie Shannon Bell, Annie Sprinkle, Deborah Sundahl, deren Film *How to Female Ejaculate* mich 1998 so beeindruckte, oder, hier in Deutschland, die Berliner Sexaktivistin und Linguistin Laura Méritt, vermitteln ihre Kenntnisse rund um das weibliche Abspritzen via Video, Performance, Buch oder Workshop.

Frauen stehen heute unter großem Druck, was ihre Sexualität und ihre »Performance« im Bett betrifft. Das Wissen um die weibliche Ejakulation soll aber



ganz im Gegenteil Gelassenheit ermöglichen. Es geht darum, dass Frauen und Menschen mit Vulva die Möglichkeit haben, zu ejakulieren. Dass sie WISSEN, was sie tun, wenn sie spritzen. Dass die Ejakulation, die jahrtausendlang ein selbstverständlicher Teil weiblicher Sexualität und Lust gewesen ist, wieder erkannt, benannt und erlebt werden kann. Dass wir Bilder lustvoller, potenter, aktiver, mit Genuss ejakulierender Frauen in das kulturelle Gedächtnis aufnehmen. Und dass wir unermüdlich dafür kämpfen, Sex wieder als großes, Zärtlichkeit, Lust, Humor und Wissen verbindendes Fest aller Körper zu verstehen. Auch Frauen und Menschen mit Vulva spritzen.

**Stephanie Haerdle:** Literatur- und Kulturwissenschaftlerin  
[www.stephanie-haerdle.de](http://www.stephanie-haerdle.de), Instagram: @stephaniehaerdle/

## Literatur

- DUDEN, BARBARA (1991): Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart: Klett-Cotta
- FÖDERATION DER FEMINISTISCHEN FRAUEN GESUNDHEITS ZENTREN (USA) (Hrsg.): Frauenkörper – neu gesehen. Ein illustriertes Handbuch, Berlin 1981. Eine von Laura Méritt herausgegebene überarbeitete Neuauflage ist 2012 im Orlanda Verlag erschienen.
- GOEHL, KONRAD (2010): Frauengeheimnisse im Mittelalter. Die Frauen von Salerno. Gynäkologisches und kosmetisches Wissen des 12. Jahrhunderts aus den Handschriften zusammengestellt und übersetzt von Konrad Goehl, Baden-Baden: Dt. Wiss. Verlag
- HAERDLE, STEPHANIE (2020): Spritzen. Geschichte der weiblichen Ejakulation, Hamburg: Edition Nautilus
- KAHN LADAS, ALICE/WHIPPLE, BEVERLY/PERRY, JOHN D. (1983): Der G-punkt. Das stärkste erotische Zentrum der Frauen, München: Heyne

- LAQUEUR, THOMAS (1996): Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, München: Dt. Taschenbuch Verlag
- PASTOR, ZLATKO/ROMAN CHMEL (2018): Differential diagnostics of female »sexual« fluids: A narrative review. In: International Urogynecology Journal, 2018, 29, 621–629
- RUBIO-CASILLAS, ALBERTO/JANNINI, EMMANUELE A. (2011): New Insights from One Case of Female Ejaculation. In: The Journal of Sexual Medicine, 2011, 3500–3504
- SALAMA, S. ET AL. (2015): Que sait-on des femmes fontaines et de l'éjaculation féminine en 2015? In: Gynécologie Obstétrique & Fertilité, Volume 43, 449–452  
<https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S1297958915001502>  
 (15.3.2021)
- WIMPISSINGER, FLORIAN (2007): Die weibliche Prostata – Faktum oder Mythos.  
 In: Urologie, 2/07, 18–20. <http://wimpissinger.net/downloads/articles/08.pdf>  
 (15.3.2021)
- ZUR NIEDEN, SABINE (2009): Weibliche Ejakulation. Variationen zu einem uralten Streit der Geschlechter, Gießen: Psychosozial Verlag

## Anhang

- 1 Eine kurze Anmerkung zur Sprache: Ich bin von geschlechtlicher Vielfalt überzeugt. Ich halte die Aufteilung aller Menschen in genau zwei »Kategorien«, Mann und Frau, und die Klassifizierung von Fähigkeiten, Eigenschaften und Verhaltensweisen in »männlich« und »weiblich« für problematisch. Die Ideologie der Binarität beschneidet Identitäten, verhindert Vielfalt und erzeugt und erhält Hierarchien. In meiner Untersuchung der sexuellen Flüssigkeiten von als Frauen gelesenen Menschen werde ich allerdings mit genau diesen Kategorien arbeiten und arbeiten müssen. Denn mit ihnen wurde die Welt jahrtausendlang gesehen, verstanden und erklärt. Ich nutze auch den Begriff der »weiblichen Ejakulation«. Dieser wird seit über 100 Jahren für das Spritzen von Menschen mit Vulva verwendet und er ist, neben dem noch recht jungen Begriff des »Squirting«, die bis heute bekannteste Bezeichnung dafür. Ich finde den Terminus auch als augenfälliges Gegenstück zur nie angezweifelten »männlichen Ejakulation«, als politischen Kampfbegriff, sinnvoll. Wer »weibliche Ejakulation« hört, denkt sofort an »männliche Ejakulation« – und findet sich damit stante pede im Spannungsfeld von Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit, altbekannt und nie gehört und all den Fragen, die dazu gehören. In einer Welt, in der die Offenheit und Fluidität von sex und gender allgegenwärtig und allen vertraut sein wird, werden wir nur noch von Ejakulation sprechen. Und wissen, dass sie eine Flüssigkeit von Menschen aller Geschlechter ist.

# Souzan AlSabah

## Sicher sein, sichtbar sein

### Intersektionalitätsbewusstsein als Basis der Sexualpädagogik



Sicherheit und Sichtbarkeit sind notwendige Aspekte für gelungene Kontakte im Allgemeinen und gelungene Sexualität im Speziellen. Für Menschen, die über Intersektionalitätserfahrung verfügen, spielt beides eine besonders wichtige Rolle. Warum das so ist, wird im Folgenden ausführlich erklärt und an Beispielen erläutert. Besonders in der Arbeit mit Jugendlichen, für die Sexualität oft eine identitätsstiftende Rolle spielt, ist intersektionalitätssensible Sexualpädagogik nicht zu ersetzen. Für echten Kontakt<sup>1</sup> brauchen alle Menschen die Möglichkeit, sich sicher zu fühlen und das Bewusstsein, sichtbar sein zu dürfen. Die Realisierung dieser Grundsätze ist eine große Herausforderung und für Menschen, die gesellschaftlich diskriminiert werden, besonders schwierig.

#### Die Situation

##### »Was bedeutet Gesundheit?«

.....

Vor einigen Jahren, in Vorbereitung einer Tagung zu intersektionaler Gesundheit, besprachen 15 Teilnehmer:innen<sup>2</sup> – alle weiblich gelesen und mit Intersektionalitätserfahrung, die meisten durch Rassismus diskriminiert – zu Beginn den Begriff »Gesundheit«. Das einstimmige Ergebnis: »Ich bin gesund, wenn ich richtig bin.« Richtig im eigenen Körper, richtig in der eigenen Perspektive, richtig im Kontakt, z.B. mit meiner Peergruppe, Familie, Community. Richtigsein entsteht hier in Selbstdefinition, wodurch sich Fokus und Bedeutung individuell unterscheiden können. Es geht um die eigene Deutungshoheit und einen positiv-gerichteten Blick auf sich selbst und durch das nähere Umfeld. Alle Teilnehmenden waren sich ebenfalls einig: »Normal sein kann ich – in dieser Gesellschaft – nicht.« Eine Erfahrung, die viele mehrfach-marginalisierte Menschen machen müssen.



Die Sehnsucht nach dem Gefühl richtig zu sein, kennt jeder Mensch. Mehrfach-marginalisierte Menschen machen täglich die Erfahrung abgesprochener Normalität. Die Basis struktureller Privilegiertheit ist die Macht der Normsetzung.

Das bedeutet, dass Normativität als ausgrenzendes Konstrukt benutzt wird und darauf begründet Menschen – je nach Positionierung – unterschiedliche Chancen und Zugänge zu gesellschaftlicher Teilhabe gewährt wird. Gesellschaftliche Machtverhältnisse, die Privilegierungen einerseits und Diskriminierungen sowie Benachteiligungen andererseits begründen, bilden die Basis unserer Gesellschaft. Dabei handelt es sich um soziale Konstruktionen und um normative Zuschreibungen. Dennoch sind diese Machtstrukturen wirkmächtig und allgegenwärtig. Sie haben Einfluss auf das persönliche Erleben und Wohlbefinden.

### **Machtstrukturen und Intersektionalität**

.....

Eine häufige (paradoxe) Bewältigungsstrategie im Umgang mit Marginalisierung ist die Verinnerlichung dieser unterdrückenden Struktur selbst. Hierfür ist die Definition des Selbst durch das Außen und weitergehend das Anerkennen der privilegierten Perspektive als die Eigene ein zentrales Beispiel. Im Kontext Rassismus bedeutet das, dass die gesellschaftliche Definitionsmacht bei *weißen*<sup>3</sup> Menschen liegt und es als vollkommen normal betrachtet wird, BIPoC<sup>4</sup> jegliche Definitionsmacht über die eigene Lebensrealität abzusprechen.

Alle lernen dieses Verhalten, aber sprechen kaum darüber. Das Aufdecken von gesellschaftlichen Machtstrukturen scheint immer noch einem Tabubruch

gleichzukommen. Bei den meisten Konflikten und sogenannter gesellschaftlicher Delinquenz liegt die Ursache im Kern bei gesellschaftlichen Unterdrückungsstrukturen. Diese können nur angegangen werden, indem die Existenz anerkannt und eine kritische Auseinandersetzung, in der ganzen Notwendigkeit und Schmerzhaftigkeit, in Angriff genommen wird. Alle Beteiligten müssen hierfür eigenes Verhalten hinterfragen und bereit sein, es zu verändern.



Viele Kinder und Jugendliche verstehen gesellschaftliche Strukturen, wenn wir sie mit ihnen besprechen, weil sie sie aus ihrer eigenen Lebensrealität kennen. In den letzten Jahren habe ich daher ein Konzept entwickelt, welches dabei unterstützen kann, zu überprüfen, ob strukturelle Gewalt angewendet wird. Es handelt sich um das DUMM-Konzept. Unterdrückung ist dumm und es hat aus humaner Perspektive noch niemanden weitergebracht, Mitmenschen auszubeuten. Die Anwendung struktureller Gewalt stabilisiert zwar die bestehende Gesellschaftsstruktur, verhindert aber ebenso echten Kontakt und die Möglichkeit für Begegnungen auf Augenhöhe. Das Konzept wurde entwickelt, um auf diskriminierter Seite zu überprüfen, ob strukturelle Gewalt angewendet wird, kann aber auch in privilegierter Position zum Selbst-Check verwendet werden: DUMM steht für Deutungshoheit, Unsichtbarmachung, Marginalisierung und Monster.

### Fragen am Beispiel Rassismus:

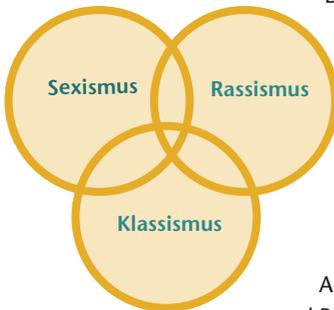
Für BIPOC:

- Wird meine Definitionshoheit respektiert oder setzen *weiße* Personen ihre Definitionsmacht und Lebensrealität als allgemeingültig voraus?
- Habe ich Raum, wird mir zugehört und geglaubt oder werde ich ignoriert und unsichtbar gemacht?
- Werde ich marginalisiert und die Bedürfnisse und Ängste *weißer* Personen über meine gestellt?

- Werden persönliche und strukturelle Aspekte durcheinandergeworfen? Werde ich als Vertreter:in einer Gruppe imaginiert (»Ihr seid alle...«)? Oder werden gesunde Reaktionen auf strukturelle Gewalt personalisiert? Werde ich bewertet oder ausgeschlossen? Werde ich zum Monster gemacht?

Für *Weiß*:

- Respektiere ich die Definitionshoheit von BIPOC oder setze ich meine Definitionsmacht und Lebensrealität als allgemeingültig voraus?
- Halte ich aus, dass die Positionen von BIPOC mindestens denselben, besser mehr Raum bekommen als meine Position oder ignoriere ich mein Gegenüber und weiß schon, worum es geht?
- Marginalisiere ich BIPOC und stelle meine Bedürfnisse und Ängste auch in privilegierten Situationen über die meines Gegenübers?
- Mische ich persönliche und strukturelle Aspekte? Imaginiere ich zum Beispiel Einzelpersonen zu Vertretenden einer Gruppe (»Die sind alle...«)? Oder personalisiere ich gesunde Reaktionen auf strukturelle Gewalt (»Du bist so emotional/aggressiv...«)? Grenze ich Menschen aus?



Die Bezeichnung Intersektionalität (Crenshaw 1989:

139–167) beschreibt die Auswirkungen und Verschränkung von Mehrfach-Diskriminierung auf die betroffene Person. Ich beschreibe dies, gerne mit Schnittmengen (siehe Beispielbild). Hierbei geht es neben den tatsächlich erlebten unterschiedlichen Diskriminierungs- und Unterdrückungsformen um das Anerkennen epigenetischer und transgenerationaler Aspekte. In der

Arbeit mit MIRE (Menschen mit Intersektionalitäts- und Rassismuserfahrung) wird aus diesen Gründen immer

wieder deutlich, wie wichtig es ist, sich gegenseitig zu glauben. Jeder Mensch braucht das Zugeständnis der Definitionsmacht über das eigene Leben.

Die meisten Menschen wissen nicht, dass Diskriminierungserfahrungen genau wie andere Formen von Traumatisierung auf den Körper wirken. Es braucht nicht ein großes Erlebnis für Traumatisierungssymptome. Viele kleine, tägliche Traumatisierungen wirken ebenfalls. Und das Perfide daran ist, dass man z.B. rassistischen Mikroaggressionen gar nicht aus dem Weg gehen kann, so dass Retraumatisierungen, die sogenannten Trigger, immer wieder die Wunden aufreißen können. Trigger-Reize werden immer als erstes vom Körper wahrgenommen.

## Auswirkungen auf den Körper

---

Ständig wiederkehrende Mikroaggressionen können sowohl körperliche als auch psychische Auswirkungen haben. Besonders stark reagieren oft Menschen, die seit ihrer Kindheit über Intersektionalitätserfahrung verfügen.



Anhand dieser Abbildungen lassen sich die Auswirkungen täglicher Mikroaggressionen gut nachvollziehen: Die Person mit einem einzigen Mückenstich kann gelassen bleiben. So geht es Menschen, die gesellschaftlich vor allen Dingen privilegiert sind. Einmal in einem Gespräch überhört werden, einmal die Definitionsmacht genommen, einmal wird der eigene Standpunkt innerhalb einer Gruppe marginalisiert und als irrelevant erklärt? Wer das nicht täglich und permanent und dann noch auf unterschiedlichen Ebenen erlebt, schafft es meist, sich bei solchen Vorkommnissen abzugrenzen.

Wenn man allerdings durch Intersektionalität, also die Verschränkung unterschiedlicher gesellschaftlicher Machtverhältnisse, permanenter Unterdrückung ausgesetzt ist, d.h. permanent mit Triggern, Mikro- und Makro-Aggressionen, falschen Beschuldigungen, Unterstellungen und Ungerechtigkeiten konfrontiert ist, und dann vielleicht sogar noch erlebt, dass wichtige Menschen aus der eigenen Familie, Vorbilder, ebenfalls schlecht und unwürdig behandelt werden, dann ist Selbstregulierung und ein gelassener Umgang mit Triggern fast unmöglich.

In Deutschland ist das Wissen um die Aus- und Nachwirkungen sexualisierter Gewalt aus dem zweiten Weltkrieg gerade in zweiter und dritter Generation relativ anerkannt. Ähnliche Wirkungen gelten für Rassismus (vgl. Velho 2011; Fischer/Riedesser 2009). Diese Tatsache wird von den *weißen* Menschen der deutschen Bevölkerung oft abgestritten.

Eigene Erfahrungen und Erfahrungen der Vorfahren bergen die Möglichkeit von Retraumatisierungen. Um sich in Trigger-Momenten selbst zu schützen,

hat sich körperorientiertes Empowerment für die Selbstregulierung als hilfreich und sinnvoll erwiesen. Denn in der Situation der Retraumatisierung übernimmt die Amygdala unsere Steuerung.

Die Amygdala ist eine Hirnregion, die bei Schock und (Re-)Traumatisierung unser Handeln bestimmt. Sie reagiert auf Körperempfindungen und Bilder. Es gibt in Momenten von (Re-)Traumatisierung keine Möglichkeit, kluges Zureden, Sprache oder Affirmationen aufzunehmen. Was der Mensch jetzt braucht, ist Kontakt zum eigenen Körper und gute innere Bilder. Körperarbeit und kraftvolle, bildhafte Vorstellungen können präventiv langfristig unterstützen und gehören unbedingt in die Sexual- und Präventionspädagogik. Alles, was mit Kontakt, möglicher Zurückweisung und Auseinandersetzung zu tun hat, kann zu Unsicherheiten führen und zu Reaktionen, in denen die Amygdala das Handeln übernimmt. Daher ist es wichtig, hier ein Bewusstsein zu schaffen.

### Die Bedeutung für die Sexualpädagogik

---

Wer die Auswirkungen von gesellschaftlichen Macht- und Unterdrückungsstrukturen begreift, versteht ebenfalls, wie wichtig die Rolle einer guten pädagogischen Begleitung sein kann. Die Aufgabe von Sexualpädagog:innen ist die Unterstützung und Begleitung von Jugendlichen beim Finden der eigenen Identität und Position. Hierfür ist ein Verständnis gesellschaftlicher Machtstrukturen notwendig. Viele Bereiche, die im Kontext von Sexualpädagogik verhandelt werden, sind in hohem Maße identitätsrelevant. Ein guter Kontakt zum eigenen Körper kann dabei den Zugang zur eigenen Sexualität, sexuellen Identität und Lust erleichtern. Wer eigenen Körpersignalen vertraut, hat es oft leichter, die eigene Sexualität kennenzulernen und eigene Grenzen und Bedürfnisse wahrzunehmen. In unserer Gesellschaft lernen wir jedoch, unsere Körpersignale zu unterdrücken, um zu funktionieren (z.B. Menstruation, zyklisches Leben, etc.). Dieser Widerspruch ist wichtig zu besprechen und anzuerkennen. Dann wird leicht verstanden, dass man bestimmte Dinge zunächst verlernen muss, um in Kontakt mit dem eigenen Körper zu kommen. Das gilt zum Beispiel für die problematischen Konstruktionen von Binaritäten, die sich zwischen den Konstrukten um »männlich aktive Täter« und »weiblich passive Opfer« spinnen. Sich selbst in diesen Wirren von Konstrukten zu finden oder nicht zu verlieren, ist eine Herausforderung.

Sowohl im Kontakt mit dem eigenen Körper und mit sich selbst, als auch im Kontakt zu weiteren Menschen, ist es wichtig zu verstehen, in welchen Strukturen man lebt. Konsensuelle Begegnungen, die auch für sexuellen Kontakt

unabdingbar sind, erhalten eine ganz neue Herausforderung, wenn die beteiligten Menschen auf unterschiedlichen Ebenen diskriminiert bzw. privilegiert sind. Und das ist fast immer der Fall. Für eine Begegnung auf Augenhöhe ist es notwendig, dass Machtstrukturen, die zu unterschiedlichen Lebensrealitäten und Chancenungleichheit führen, sichtbar und konsensuell anerkannt sind und bleiben. Hierbei muss die strukturell benachteiligte Person die Definitionsmacht besitzen. Das gilt ebenso für sexuelle Begegnungen. Es wird deutlich, dass sich alle Menschen bewegen müssen, um echten Kontakt zu erleben. Alle müssen sich bewegen – aber nicht alle in die gleiche Richtung. Das bedeutet, dass wir uns eigene Privilegiertheit und Deprivilegiertheit bewusst machen müssen. Je nach Position bedeutet das zum Beispiel, anderen den Raum zu geben und sich selbst zurückzunehmen, oder eben auch den Raum einzunehmen und den Mut zu haben, für die eigene Perspektive einzustehen. Gute Sexualpädagogik kann demnach nur machtkritisch funktionieren. Machtkritische Sexualpädagogik muss dabei systemaufdeckend arbeiten, denn nur, wer versteht, dass das gesellschaftliche System einen Mehrwert davon hat, wenn man selbst die Position des »falsch«, »unzulänglich«, »inkompetent« oder eben schlicht »niemals richtig« innehat, kann sich von dieser Position entfernen. Dies ist möglich, weil die strukturelle Ebene von der persönlichen Ebene unabhängig betrachtet werden kann.

### Unterstützung für Sicherheit und Sichtbarkeit

.....

Für die Möglichkeit von Kontakt auf Augenhöhe ist, wie erläutert, zunächst einmal das Zugeständnis, dass jede Person die Kompetenz hat, das eigene Leben zu leben, unabdingbar. Es kommt viel zu oft vor, dass Menschen auf Mitmenschen zugehen und erklären, wie man das eigene Leben besser führen kann. Das ist niemals zielführend und verhindert Vertrauensbildung und die Möglichkeit von echtem Kontakt, egal in welcher Form von Beziehung. Anstatt uns übereinander zu stellen und übereinander zu sprechen, sollten wir lernen miteinander zu sprechen. Privilegierte Menschen haben oft das Bedürfnis, Menschen auf diskriminierter Seite retten zu wollen; das schafft die Möglichkeit, sich selbst hilfsbereit und stark zu portraituren, ohne zu merken, dass den Mitmenschen ihre Kompetenzen abgesprochen werden und deren Lebensrealität übergangen wird.

Gerade im Kontext von Diskriminierung und Sexualität ist es die Aufgabe der Pädagogik, Jugendliche darin zu bestärken, dass sie richtig sind und über die Definitionsmacht der eigenen Lebensrealität verfügen. So wie uns der Blick von außen schwächen kann, kann er uns durch liebevolle Blicke, neue Worte

für eigene Lebensrealitäten, Lust, Körper und Wirklichkeit unterstützen. Eben dieser Ansatz war Basis der Entwicklung von 5+1=Meins®. Dieses Konzept ist ein Beispiel für gelungene intersektionale Sexualpädagogik und beinhaltet sowohl in Methodik als auch in Didaktik und Material die Möglichkeit, intersektionale Perspektiven zu begreifen und anzuwenden. Die Grundhaltung fußt auf Kontakt auf Augenhöhe, wobei Machtstrukturen besprochen und anerkannt werden, und Jugendliche den Raum haben, eigene Lebensrealitäten einzubringen, so dass ihre individuellen Erfahrungen gleichzeitig im Fokus stehen. Themen sind Sexualität, selbstbestimmte Entscheidungsfindung, Konsens, Aktivität und Passivität und Mythen, die sich um Sexualität ranken. Neue Sprache und Worte für Anatomie und Körper, wertungsfreie Offenheit mit einer authentischen und klaren Kommunikation eigener Grenzen sowie eine stetige Reflexionsfähigkeit, Persönliches und Strukturelles auseinander zu halten, sind hierbei grundlegend wichtig. Im Folgenden zeige ich ein paar Beispiele aus der Praxis auf, die den Zugang zu Sicherheit und Sichtbarkeit erleichtern.

## Resilienz

---

Der Satz »You need someone, who is crazy about you« aus der Resilienzforschung hat mich zu einer Anzahl von unterstützenden Interventionen inspiriert. Das innere Bild von Menschen, die in unserem Rücken stehen und uns von ganzen Herzen lieben und feiern, kann stärkend wirken. Auf solch ein Bild kann in Triggermomenten zugegriffen werden. So wird Selbstregulierung möglich.

## Wording und Selbstpositionierung

---

Menschen, mit denen ich arbeite und die eine/n Gebärmutter/Uterus haben, erleben die lachende Gebärmutter mit Vulvina und Eileitern oft als empowernd und unterstützend, – einfach, weil es eine neue Realität aufzeigt. Bisher werden eher Spermien personalisiert und mit Gesichtern versehen; Eier und Uterus bleiben hingegen in medialen Darstellungen meist passiv. Deswegen arbeite ich gern mit dieser Darstellung. Es gibt zahlreiche Beispiele aus dem Konzept 5+1=Meins®, welche Körpernormierungen und starre Bilder aufheben, unter anderem in der Zyklus-Reihe oder bei der Arbeit mit dem Urogenital. Wichtig ist ebenfalls eine anatomisch-korrekte und ehrliche Aufklärung zur vulvinalen Corona, also dem Mythos Jungfernhütchen. Diese ist bereits seit 2009 fester Bestandteil meiner Arbeit.

## Entscheidung und Selbstregulierung

---

Als Beispiel beschreibe ich zum Schluss noch eine Methode, die, inspiriert von der systemischen Arbeit und der Transaktionsanalyse, als Hilfe zur Entscheidungsfindung entwickelt wurde: Die Ich-Stimmen. Mithilfe von Körperankern kann ein leichter Zugang zu eigenen Bedürfnissen und Bedarfen erkannt und kommuniziert werden. Die Methode beinhaltet die folgenden Teile, die jeweils für einen Aspekt der Persönlichkeit stehen.

- Der kluge Kopf/Pragmatismus, Logik, Verstand
- Das liebende Herz/Mitgefühl, Liebe (Fokus auch auf sich selbst!)
- Der intuitive Bauch/Intuition, »Bauchgefühl«
- Das kraftvolle Becken/Lebendigkeit, Grenzen, Amygdala-Stimme auf welche in traumatischen Situationen zurückgegriffen werden kann. Der Instinkt, die Würde, der Stolz, die Kraft, die Kreativität, das eigene Leben, der Schmerz und der Überlebenstrieb (oft tabuisiert)

Die wichtigen Anderen/internalisierte Meinungen aus dem nahen Umfeld (z.B. Familie, Peer-Gruppe), sowie Werte & Normen

Besonders spannend und zielführend, da oft tabuisiert, ist der Umgang mit der Ich-Stimme »Becken«. Es ist sinnvoll zu verstehen, woher die eigene Entscheidung gerade kommt, aus welcher »Ich-Stimme« die Entscheidung getroffen wurde und ob dies bei näherem Betrachten dem eigenen Willen entspricht.

In meiner Arbeit mit Jugendlichen höre ich wiederkehrend folgende Statements: »Wenn ich sein darf, wie ich bin, ohne Angst vor Diskriminierung, mit meiner Kraft, meiner Lust und in meinem Rhythmus, dann bin ich richtig, dann bin ich glücklich, dann bin ich gesund!«

**Souzan AlSabah** (sie/ihr)

Empowerment-Trainerin, Systemische Therapeutin, Sexualpädagogin

Langjährige, federführende Arbeit in der intersektionalen Sexualpädagogik, Gründerin & Geschäftsführung von Holla e.V., Inhaberin der Praxis AlSabah für intersektionale Gesundheit & systemische Therapie. Neben Fortbildungen und Coachings bietet AlSabah machtkritische Supervision sowie Organisationsentwicklung an. Das Aufklärungsbuch »Samira und die Sache mit den Babies« von Souzan AlSabah erscheint im Sommer 2021 im stolzeaugen.books-Verlag. [www.AISabah.de](http://www.AISabah.de)

## Literatur

- ANTIDISKRIMINIERUNGSBÜRO NRW & KÖLN, Hrsg. (2017): »Menschen wie DU neigen zu Straftaten«. (Rassistische) Diskriminierung bei der Polizei: Ursachen, Folgen und Möglichkeiten der Intervention, Download: [www.gleichbehandlungsbuero.de/docs/Rassistische%20Diskriminierung%20bei%20der%20Polizei\\_Brochure%20vom%20ADB\\_K%20C3%B6ln.pdf](http://www.gleichbehandlungsbuero.de/docs/Rassistische%20Diskriminierung%20bei%20der%20Polizei_Brochure%20vom%20ADB_K%20C3%B6ln.pdf) (15.03.2021), Köln
- CRENSHAW, KIMBERLÉ (1989): Demarginalizing the Intercetion of Race an Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. The University of Chicago Legal Forum 140: 139–167
- CUTIE. BIPoC FESTIVAL (2020) von CuTie. BIPoC Festival-Website: <https://cutiebpocfestblog.wordpress.com> (15.03.2021)
- FISCHER, GOTTFRIED/RIEDESSER, PETER (2009): Lehrbuch der Psychotraumatologie, München, Basel, Ernst Reinhard Verlag
- Texte nach Hanau (2021), Köln, stolzeaugen.books
- ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE FÜR MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND AMIGRA (Abkürzung) (2011): Alltagsrassismus und rassistische Diskriminierung. Auswirkungen auf psychische und körperliche Gesundheit, München, [http://www.gleichbehandlungsbuero.de/docs/Rassistische%20Diskriminierung%20bei%20der%20Polizei\\_Brochure%20vom%20ADB\\_K%20C3%B6ln.pdf](http://www.gleichbehandlungsbuero.de/docs/Rassistische%20Diskriminierung%20bei%20der%20Polizei_Brochure%20vom%20ADB_K%20C3%B6ln.pdf)

## Anhang

- 1 Echter Kontakt bezeichnet hier einen konsensuellen Kontakt, in dem alle Beteiligten die Existenz gesellschaftlicher Machtstrukturen und dadurch entstehende Lebensrealitäten anerkennen und sich dafür einsetzen, strukturelle Gewalt als Kommunikationsmittel auszuschließen.
- 2 Der Doppelpunkt verfügt m.E. über eine höhere Inklusivität (z.B. durch die verbesserte Lesbarkeit in Sprachausgabeprogrammen).
- 3 Als *weiß* in diesem Land gelten Menschen, deren Zugehörigkeit zu Deutschland nicht in Frage gestellt wird und die nicht negativ von Rassismus betroffen sind. Es wird kursiv geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein Konstrukt und nicht um eine reale Hautfarbe handelt. (Antidiskriminierungsbüro 2017)
- 4 Als BIPoC (Black, Indigenous, People of Color) bezeichnen wir diejenigen, die (durch einen oder mehrere Elternteile) von irgendwo in Afrika, Asien, dem Nahen und Mittleren Osten, Australasien, Amerika, der Karibik, des indischen Pazifiks, sowie der Indigenen, der Roma, Sinti (und) Reisenden im Ursprung abstammen. (Dies schließt Nachkommen von Europäer:innen ein, die aus beruflichen/kolonialen Gründen nach Afrika, Asien oder Amerika ausgewandert sind und weiße europäische Migrant:innen nicht ein). (Definition nach CuTie. BIPoC Festival, 2020, Übersetzung aus Texte nach Hanau, 2021)

## Jutta Hartmann

### Perspektiven einer postheteronormativen Pädagogik

Bildung zu vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen hat an Aufmerksamkeit gewonnen. Immer mehr Pädagog\*innen greifen das Thema auf. Viele Einrichtungen und Projekte haben Materialien zum Thema entwickelt. Um hier eine Wahl nach durchdachten Kriterien treffen zu können – ja besser noch, um eine eigene Haltung vielfältiger Lebensweisen zu entwickeln, die die pädagogische Arbeit alltäglich leitet – möchte ich unseren Blick für die Herausforderungen des Themenfeldes sensibilisieren. Denn auch wenn es einen wichtigen Schritt darstellt, dass das Thema behandelt wird, ist eine ganz wesentliche Frage die nach der Qualität der Bearbeitung, die Frage nach dem *Wie*. Ich empfehle einen heteronormativitätskritischen Zugang, der postheteronormativ orientiert ist. Meine übergreifenden Thesen lauten:

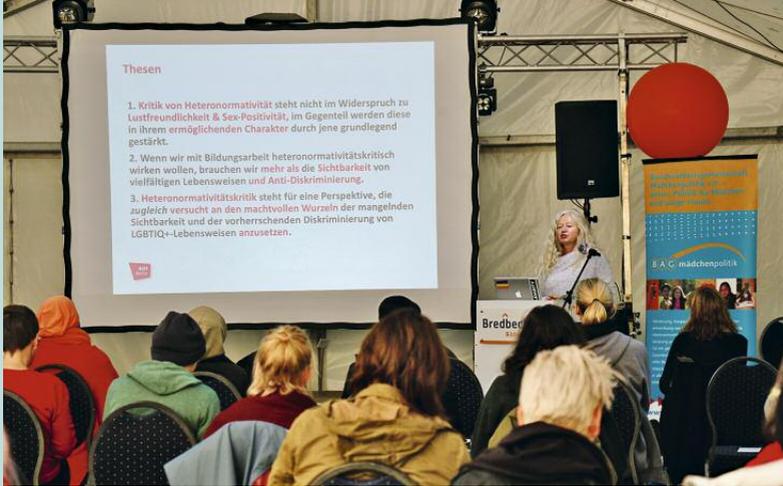
1. Lustfreundlichkeit & Sex-Positivität stehen nicht im Widerspruch zu einer Kritik von Heteronormativität; sie werden im Gegenteil in ihrem ermöglichenden Charakter durch diese grundlegend bestärkt.
2. Wollen wir in der Bildungsarbeit heteronormativitätskritisch wirken, brauchen wir mehr als eine Sichtbarkeit von vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen und ein Engagement gegen Diskriminierung. Provokanter formuliert: Wenn wir uns nur an Sichtbarkeit und Anti-Diskriminierung orientieren, besteht die Gefahr, die vorherrschende Ordnung heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit und die mit ihr verbundene Struktur aus Norm und Abweichung mehr zu reproduzieren als sie gewahrt werden zu lassen.
3. Heteronormativitätskritik steht demgegenüber für eine Perspektive, die zugleich auch versucht an den Wurzeln der mangelnden Sichtbarkeit und



der vorherrschenden Diskriminierung von LGBTQ+-Lebensweisen anzusetzen. Es geht mit ihr darum, die vorherrschende Ordnung heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit mit deren Implikationen zu hinterfragen bzw. zu verschieben. Damit ist sie macht- und identitätskritisch ausgerichtet.

4. Themen werden über Zugänge konstituiert. Auch wenn wir (noch) nicht (wirklich) in einer postheteronormativen Gesellschaft leben, können wir immer wieder auch postheteronormativ handeln und neue Selbstverständlichkeiten etablieren. Postheteronormativ ist ein heteronormativitätskritischer Zugang dann, wenn Heteronormativität in einer Weise kritisch zum Gegenstand der Auseinandersetzung gemacht wird, die diese nicht wiederholend aufruft, sondern an etwas über sie Hinausweisendes ansetzt. So kann Heteronormativität quasi zurückblickend bearbeitet werden, ohne konstitutiv für die Thematisierung zu sein. Insofern er die gesellschaftliche Ordnung nicht reproduziert, sondern durchbricht, enthält ein solcher Zugang bereits selbst ein kritisch-dekonstruktives Moment und das Potential, empowernde Wirkung zu entfalten.

Während ich auf der Tagung zunächst theoretische Grundlagen erörtert habe (vgl. Hartmann 2018), werde ich mich – aufgrund des begrenzten Publikationsrahmens – hier Orientierungslinien für eine, die Thesen lebendig werden lassende Pädagogik vielfältiger Lebensweisen, zuwenden. Diese habe ich bereits vor 20 Jahren im Rahmen meiner Promotion begonnen zu entwickeln (Hartmann 2002) und sie im Rahmen des Praxisforschungsprojekts *Viel\*Bar* (Busche et al. 2018) mit meinem Forschungsteam überprüft und weiterentwickelt.



**Thesen**

1. Kritik von Heteronormativität steht nicht im Widerspruch zu Lustfreundlichkeit & Sex-Positivität, im Gegenteil werden diese in Ihrem ermöglichenden Charakter durch jene grundlegend gestärkt.
2. Wenn wir mit Bildungsarbeit heteronormativitätskritisch wirken wollen, brauchen wir mehr als die Sichtbarkeit von vielfältigen Lebensweisen und Anti-Diskriminierung.
3. Heteronormativitätskritik steht für eine Perspektive, die zugleich versucht an den mächtvollen Wurzeln der mangelnden Sichtbarkeit und der vorherrschenden Diskriminierung von LGBTQ+-Lebensweisen anzusetzen.

## Vielfalt von der Vielfalt aus denken

Hier geht es darum, lesbische, intergeschlechtliche, heterosexuelle, cisgeschlechtliche, schwule, transgeschlechtliche und weitere Lebensweisen selbstverständlich als Teil der gelebten Vielfalt sichtbar, benennbar und nachvollziehbar werden zu lassen. Es geht darum, sie in ihrer Bedeutung für oder ihren Bezug zu Inhalten, Bilderungen, Zielgruppen, Ansprechpartner\*innen, Kolleg\*innen zu erkennen. Dies soll ganz unabhängig davon geschehen, wie sich die Menschen in einem Team oder in einer Adressat\*innengruppe geschlechtlich und sexuell begreifen oder in welchen familiären, freundschaftlichen, amourösen und anderen Konstellationen sie mit anderen zusammenleben. Wenn ich gerade gesagt habe »und weitere Lebensweisen« meint dies: Es können nie alle angesprochen werden. Es gibt immer eine Auswahl. Das unterliegt auch einer zeitlichen Entwicklung. Es kommen immer wieder neue Lebensweisen hinzu, wie z.B. polyamoröse, asexuelle oder freundschaftszen-trierte.

Gute Beispiele für die Umsetzung dieser Orientierungslinie in der sexualpädagogischen Arbeit finden wir in den Plakaten von Hazel Mead ([www.hazel-mead.com](http://www.hazel-mead.com)). Die Künstlerin und Illustratorin gestaltet Arbeiten zu Themen wie Sexualität, Periode, Masturbation, Körperbild. Im Plakat *Things You Don't See In Mainstream Porn* wird eine Vielzahl unterschiedlicher Körperlichkeiten in Hinblick auf Körperumfang, Hautfarbe oder Alter gezeigt sowie sexuelle Begegnungen zwischen Menschen des gleichen Geschlechts wie zwischen unterschiedlichen bzw. uneindeutigen Geschlechtern. Im Plakat *The Sex Education We Wish We'd Had* werden u.a. auch Vulven in deren Vielfältigkeit abgebildet.

Ein entsprechender Zugang zum Thema ermöglicht allen, sich und ihre Lebensrealität wiederzufinden. Und: Die Vielfalt selbst zum Ausgangspunkt zu nehmen, überschreitet die Struktur von Norm und Abweichung wie die eines Entweder-oders. Zugleich darf es mit dieser Orientierungslinie jedoch nicht darum gehen, ein unrealistisches ›Es ist so schön bunt hier‹ zu transportieren. Heteronormativitätskritisch zu arbeiten heißt auch, Bildungsprozesse so anzustoßen, dass Zusammenhänge erkennbar werden.

### Normen und Machtstrukturen kritisch reflektieren

.....

Ein Arbeiten mit Biografien ermöglicht es herauszuarbeiten, wie Lebensgeschichten durch normative Erwartungen und gesellschaftliche Strukturen bedingt sind und somit immer auch Ergebnis einer Auseinandersetzung der jeweiligen Subjekte mit diesen darstellen. Als Beispiel verweise ich gerne auf das autobiografische Buch von Caroline Emcke: *Wie wir begehren*. Darin rekonstruiert Emcke die Entwicklung des Begehrens an der Nahtstelle von Schule, Familie und peergroup als eine hochkomplexe Auseinandersetzung mit Erwartungen des sozialen Umfelds, mit vermeintlichen Selbstverständlichkeiten, uneindeutigen Bedürfnissen und widersprüchlichen Gefühlen sowie deren mehr oder weniger bewusste Verarbeitung.

Die Autorin erzählt die eigene beglückende und leidenschaftlich bejahte Begehrensgeschichte. Und sie greift Überlegungen zur Entwicklung ihres Mitschülers Daniel auf, der sich das Leben nahm. Warum hat er das getan? Emcke (2012: 16) fragt: »War der Grund, warum ich noch Jahre nach dem Abitur gebraucht habe, um mein Begehren zu entdecken, derselbe wie der, warum er sich das Leben genommen hat?« Die heute lesbisch lebende Autorin spielt ebenso auf das in der Regel mit der größten Selbstverständlichkeit vertretene und selten hinterfragte Alltagsverständnis von Heterosexualität als natürlich und normal an, wie auf die mit diesen verbundenen Auslassungen. Emcke und ihr Mitschüler besuchten zur selben Zeit das gleiche Gymnasium. Die in der Schule an sie herangetragenen gesellschaftlichen Erwartungen und kollektiven Erfahrungen verarbeiteten sie in unterschiedlicher Weise. Gemeinsam war den beiden im Jahre 1967 Geborenen jedoch das erfahrene Schweigen über die vielfältigen Möglichkeiten, sich geschlechtlich zu begreifen und sexuell zu begehren – ein Schweigen worunter auch heute noch viele (nicht nur junge) Menschen leiden.

Als Übergang zur nächsten Orientierungslinie möchte ich gerne eines meiner Lieblingszitate teilen. Emcke (2012: 210 f) fragt:

»Warum hatte uns das niemand erklärt, dass sich für manche das Begehren so wandeln kann wie eine Tonart, dass eine Tonart, dass anfängliche Lust sich öffnen kann hin zu einer anderen, und, manchmal, wieder zu einer anderen? Warum sagt das heute niemand? Warum wird das Spielerische, Leichte, Dynamische aus der Sexualität genommen, warum sind die Klangfarben, die Tonarten der Lust als so statisch, abgegrenzt, einseitig gedacht, warum sind die Modulationen verschwunden aus dem Denken über das Begehren?«

## Identitäten als in sich widersprüchlich und wandelbar aufgreifen

.....

Caroline Emcke nimmt das Fließende, das sich im Laufe des Lebens Verändernde von Geschlechtlichkeit und Begehren in den Blick. Aus ihrer Erfahrung heraus stellt sie die fixierenden Begrifflichkeiten in Frage und die mit ihnen nahegelegten, zumeist linearen Entwicklungserzählungen. Denn der Imperativ geradliniger Lebensgeschichten führt häufig dazu, dass die eigenen Widersprüche und Ambivalenzen eingeebnet oder eindimensional erklärt werden:

»Dass ich Handball spielte, scheint nachträglich immer einleuchtender zu sein als dass ich klassische Musik liebte, dass ich mich die ganzen ersten Jahre immer in Männer verliebte, noch dazu glücklich, wischt sich aus der späteren Perspektive von außen leicht aus« (ebd.: 97).

Identitäten als dynamisch zu begreifen, fordert bezogen auf die Kategorie Sexualität heraus, die Prozesshaftigkeit sexueller Identität auch mit Blick auf das zu sehen, was gemeinhin als gegebene sexuelle Orientierung gilt. Hetero-, Homo-, Bi- oder Pansexualität sind Menschen nicht wesentlich, sondern werden von diesen in komplexen Prozessen sexueller Bildung – mit Butler (2009: 9) gesprochen über »Improvisationen im Rahmen des Zwangs« – hervorgebracht.

Und noch ein prominentes Beispiel: Die US-Schauspielerin und Politikerin Cynthia Nixon (2012) grenzt sich gegen ein essentialistisches Verständnis von Sexualität ab, indem sie sagt: »But for me it's a choice and you don't get to define my gayness for me!« Mit ihrem Wechsel von heterosexuellem zu lesbischem Leben stellt sie sich nicht nur gegen die Norm heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit, sondern mit diesem mit Nachdruck als Wahl vertretenen Wandel auch gegen die »Megaregel der Monosexualität« (Schmidt 1996) – einem essentialistischen Verständnis sexueller Identität, das diese als biologisch gegeben und/oder psychogenetisch festgelegt entwirft und tief im Innern des

Individuums verankert. Dem gängigen gegenständlichen Verständnis von Identität, demzufolge mensch die eigene Identität suchen und finden kann, wie einen Gegenstand den mensch verloren hat, setzt sie ein dynamisches Identitätsverständnis entgegen.



### Neue Selbstverständlichkeiten intersektional etablieren

.....

In der Werkschau des Projekts *All Included* (<http://www.all-included.jugendmuseum.de>) waren drei in einer Lernwerksatt produzierte Videofilme ausgestellt, in denen Interviews mit schwul oder lesbisch lebenden Personen zu sehen sind. Eine der drei interviewten Personen war die in Berlin lebende DJ und Produzentin İpek İpekçioğlu. Sie wird im Film zu ihrem lesbischen Leben und zu ihrer familiären Migrationsgeschichte befragt. DJ İpek erzählt darin von einem Besuch bei ihrem Großvater in der Türkei noch bevor sie sich dort als lesbisch geoutet hat. Dieser fragte sie, wofür sie denn als Studentin ein Auto brauche, ob sie damit Jungen oder Mädchen abschleppe. Sie gab eine ehrliche Antwort, woraufhin der Großvater ihr Fragen zu homosexuellen Heiratspraktiken in Europa stellte. Diese waren Mitte der 1990er Jahre noch nicht legal, aber lag für den muslimisch lebenden Großvater damals schon im Bereich des Möglichen.

İpek İpekçioğlu berichtet eine Geschichte, die die vorherrschende Erwartung einer problematischen Verklammerung von Islam, Geschlecht und Homosexualität unterläuft. Pädagogik orientiert sich mit einem solchen Videomaterial nicht nur an Lernprozessen der heteronormativen Mehrheit, sondern transportiert zugleich ein Empowermentpotential für marginalisierte Gruppen. Lebensgeschichtliche Erfahrungen werden mit einer gewissen Leichtigkeit als Möglichkeit vorgestellt, eine (selbst)bestimmte Lebensweise zu wählen und zu gestalten. Die Strategie *Neue Selbstverständlichkeiten etablieren* tritt deutlich aus der vorherrschenden Dichotomie von Norm und Abweichung heraus und begegnet der in Ansätzen der Antidiskriminierung beinhalteten Gefahr, diese Dichotomie unhinterfragt zu reproduzieren. (Hartmann/Busche 2017)

## Überkommene Sehgewohnheiten produktiv irritieren

---

Bei dieser Orientierungslinie geht es um Zugänge, die anregen, den eigenen Denkgewohnheiten auf die Spur zu kommen, die häufig der Mehrheitsperspektive folgen. Die Wirkkraft eingespurter Narrative lässt sich schön mit den Film-Clips *Tolerant? Sind wir selber* aufzeigen ([www.boell.de/de/tolerant-sind-wir-selber-eine-filmische-intervention](http://www.boell.de/de/tolerant-sind-wir-selber-eine-filmische-intervention)). Viele werden die im ersten Clip über Sex sprechende Wohngemeinschaft zunächst als heterosexuell und die aus der Gemeinschaft ausscherende Mitbewohnerin als lesbische Erfahrungen gemacht habend lesen. Die Irritation tritt dann beim Eintreffen von deren neuen Love Affair ein: Es ist ein Mann – und die anderen in der WG rücken zu gleichgeschlechtlichen Paaren zusammen. Unterlegt ist die kurze Szene mit dem Song *Do you think you really know me?* Die Clips regen an zu fragen: Ist es wirklich so? Ist es wirklich so, wie ich, wie viele denken – und oftmals nicht nur auf den ersten Blick? Kennen wir die wirklich, die wir meinen ein- und zuordnen zu können? Wissen wir, wie sich die Personen selbst geschlechtlich und sexuell begreifen?



## Unterschiedliche Erklärungsansätze zu geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen vermitteln

---

Hier geht es darum, die verschiedenen Weisen zu vermitteln wie Menschen ihre geschlechtliche und sexuelle Identität begreifen. Denn während manche Menschen ein essentialistisch-naturalistisches Selbstverständnis vertreten und sich das eigene So-Sein dominanten Diskursen folgend über Biologie oder frühkindliche Prägung erklären, verstehen sich andere als über normative Vorgaben sozialisiert und diesen gegenüber zugleich als handlungsfähig. Während manche – essentialistischen Diskursen entsprechend – den Eindruck haben, ihre geschlechtliche oder sexuelle Identität nicht wählen zu können, geben andere – konstruktivistischen Diskursen entsprechend – an, hier durchaus über Gestaltungsräume zu verfügen. Hinzu kommen historisch und kulturell differierende Erklärungsmuster. Sie alle wirken auf komplexe Weise auf unser Selbstverständnis. Es ist sinnvoll, auch über diese Vielfalt aufzuklären. Kinder und Jugendliche haben ein Recht, über unterschiedliche Erklärungsansätze



etwas zu erfahren. So können z.B. bei der pädagogischen Arbeit Lebensgeschichten und Interviewpartner\*innen ausgewählt werden, die es ermöglichen, dass auch diese Vielfalt besprechbar wird.

Wie verschiedene Verständnisse geschlechtlicher und sexueller Identität im Alltag aufeinandertreffen können, verdeutliche ich gerne anhand einer kurzen Szene aus einem Schweizer Fernsehinterview mit der Kulturwissenschaftlerin Miriam Meckel (2007): Während der Interviewer auf ihre damalige Lebensgefährtin Anne Will Bezug nehmend dem dominanten Diskurs entsprechend mit bedeutungsschwerer Stimme fragt, wann sie bemerkt habe, anders zu sein, und wie es ihr damit ergangen sei, gibt Miriam Meckel sichtlich entspannt die unpräzise Antwort, dass sich ihr in einer biografischen Situation neue Möglichkeiten eröffnet hätten. Meckel präsentiert damit ein konstruktivistisches Verständnis von Sexualität. Ein solches hebt die verschiedenen sozialen und historischen Bedingungen als ausschlaggebend dafür hervor, wie wir unsere sexuelle Lebensweise begreifen und leben.

### **Geschichten präsentieren, die lebbar sind**

---

Weiter ist es wichtig, lebbare Geschichten über vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen anzubieten, um sichtbar und erfahrbar zu machen, wer und was wir alle sein und wie wir leben können. Dabei braucht es mehr als berühmte Persönlichkeiten wie Schauspieler\*innen und Politiker\*innen, die den jugendlichen Lebenswelten zumeist eher fern sind. Sinnvoll erscheint es, Geschichten anzubieten – aus dem eigenen Leben, dem Bekanntenkreis oder der Literatur –, die alltäglich sind und lebbar in dem Sinne, dass sie eine gewisse Attraktivität haben und Herausforderungen umfassen, die zu bewältigen sind.

## Konstruktionsmechanismen zum Gegenstand pädagogischer Auseinandersetzung machen

---

Der Berliner Fotograf Alexander von Reiswitz führt in 40 Ländern ein Familienprojekt mit dem Titel *Family Constellation* durch (<http://www.familyconstellationproject.com>). Ich habe für die Tagung fünf Fotos aus den USA, Deutschland, Russland, Marokko und Japan ausgewählt und gebeten, sich diese Fotos kurz anzusehen und sich mit den Sitznachbar\*innen darüber auszutauschen: Was sehen wir? Das interessante an dem Fotoprojekt *Family Constellation* ist, dass die »Familien«, die der Fotograf fotografiert, Passant\*innen sind, die sich zuvor nicht kannten. Doch sie inszenieren überzeugend Familie. Und als Betrachter\*innen der Fotos konstruieren wir vor dem Hintergrund unseres Wissens über Familie diese selber mit. Wir suchen nach verwandtschaftlichen Ähnlichkeiten und Rollen und meinen diese zu finden. Der Fotograf sagt dazu: »Bei meinem Familienprojekt ... gibt die Struktur genau das Gegenteil dessen vor, was am Ende herauskommen soll« (ebd.).

Einem diskurstheoretischen Verständnis folgend sind Prozesse wie *doing family*, *doing gender* oder *doing sexuality* nicht einfach selbstbestimmt aus den Individuen heraus erfolgende Prozesse, die für eine Art Ursprünglichkeit oder gar Freiheit stehen könnten. Vielmehr sind sie eingebettet in machtvolle Konstruktionsprozesse mittels Rückgriff auf vorfindbare Diskurse. In unsere alltäglichen Konstruktionen – nicht nur beim Blick auf Fotografien und »die anderen«, sondern auch in unserem eigenen alltäglichen Leben von Familie, Geschlecht und Sexualität – gehen normative Zuschreibungen und Diskurse mit ein. Diese haben daran teil, hierarchisierende und diskriminierende Verhältnisse hervorzubringen. Folgen wir dem französischen Philosophen Roland Barthes, dann könnte die Funktion von Mythen wie der der Familie darin liegen, über Naturalisierung Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zu verschleiern und die Idee von deren Unveränderbarkeit zu zementieren.

## Schlussgedanken

---

In ihrer Kombination beinhalten die vorgestellten Orientierungslinien eine produktive Verbindung von vielfältiger Differenz, Kritik und Dekonstruktion. Hier liegt das »Mehr« eines heteronormativitätskritischen Zugangs, der postheteronormativ orientiert ist. Pädagogik zielt so darauf ab, vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen entessentialisiert und enthierarchisiert zu ermöglichen. Durch das Begreifbarmachen vorherrschender Konstruktionsmechanismen versucht sie zu einem besseren Verstehen und möglichen Verändern

vorherrschender Verhältnisse zu uns selbst, zu anderen und zur Welt beizutragen. Und das ist, wofür Bildung steht: Ermöglichungsräume für alle zu eröffnen und eine postheteronormative Gesellschaft hier und heute zu beginnen.

**Prof\*in Dr\*in Jutta Hartmann:** Alice-Salomon-Hochschule Berlin  
Professur für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit  
Schwerpunkte in Gender Queer & Diversity Studies

## Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- BUSCHE, MART/HARTMANN, JUTTA/NETTKE, TOBIAS/STREIB-BRZIČ, ULI (2018): Heteronormativitätskritische Jugendbildung. Reflexionen am Beispiel eines museumspädagogischen Modellprojekts, Bielefeld: transcript
- BUTLER, JUDITH (2009): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- EMCKE, CAROLINE (2012): Wie wir begehren, Frankfurt/M: Fischer
- HARTMANN, JUTTA (2018): Theoretisch fundiert handeln! Einführung in eine queere genderreflektierte Pädagogik. In: Spahn, Annika/Wedel Juliette (Hrsg.): Schule lehrt/lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi, Trans- und Inter\*freundlichkeit in der Schule, Göttingen: Waldschlösschen Verlag, 44–51; online unter: [http://www.akzeptanz-fuer-vielfalt.de/fileadmin/daten\\_AfV/PDF/AWS\\_MAT18\\_Schule\\_lehrt\\_lernt\\_Vielfalt\\_Bd1.pdf](http://www.akzeptanz-fuer-vielfalt.de/fileadmin/daten_AfV/PDF/AWS_MAT18_Schule_lehrt_lernt_Vielfalt_Bd1.pdf) (15.03.2021)
- HARTMANN, JUTTA/BUSCHE, MART (2017): All Included!? Herausforderungen und Gelin-  
gungsbedingungen schulischer Projekte zu vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen  
Lebensweisen. In: Sielert, Uwe/ Marburger, Helga/ Griese, Christiane (Hrsg.): Sexua-  
lität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufga-  
ben. Ein Lehr- und Praxishandbuch, Berlin: De Gruyter/Oldenbourg Verlag, 241–256
- HARTMANN, JUTTA/KÖBSELL, SWANTJE/SCHÄUBLE, BARBARA (2018): Neue Selbstverständ-  
lichkeiten etablieren – post-normalistische Perspektiven im Studium der Sozialen  
Arbeit. In: Freie Universität Berlin (Hrsg.): Toolbox. Gender und Diversity in der Lehre;  
URL: [http://www.genderdiversitylehre.fu-berlin.de/toolbox/\\_content/pdf/Hartmann-  
Koebsele-Schaeuble-2018.pdf](http://www.genderdiversitylehre.fu-berlin.de/toolbox/_content/pdf/Hartmann-Koebsele-Schaeuble-2018.pdf) (15.03.2021)
- HARTMANN, JUTTA (2002): Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierungen in der Triade  
Geschlecht-Sexualität-Lebensform. Kritisch-dekonstruktive Perspektiven für die  
Pädagogik, Opladen: Leske & Budrich
- MECKEL, MIRIAM (2007): Frank A. Meyer im Gespräch mit Miriam Meckel. In: Vis-à-Vis,  
SRF 2 am 23.12.2007
- SCHMIDT, GUNTER (1996): Das Verschwinden der Sexualmoral, Hamburg: Klein

## Jana Thiessen & Jessica Lach

### Ein kritischer Blick auf die Zugänge von Wissen zu Sexualität lesbischer, bisexueller und queerer Mädchen\*<sup>1</sup>



Die in Medien verbreitete sexuelle Darstellung von Lesben\* dient nach wie vor der Unterhaltung von Männern\* und hat mit der Sexualität von lesbischen Frauen\* wenig gemeinsam. Dieses immer noch weit verbreitete Klischee ist fatal und vermittelt insbesondere jungen Frauen\* und Mädchen\* eine nicht-selbstbestimmte Sexualität. Es fehlt an Sichtbarkeit von weiblicher\* Lust. Dies ist eine klare Folge der fehlenden Sichtbarkeit von weiblichen\* Themen im Allgemeinen. Wirtschaft, Medizin und Politik werden immer noch im großen Stil aus männlicher\* Sicht gelenkt und es wird für Männer\*, als Hauptverdiener einer Familie, produziert. Diese kapitalistischen und patriarchalen Strukturen unterstützen keine weibliche\* Sichtbarkeit und Frauen\* werden nach wie vor ins Private und in die Unsichtbarkeit gedrängt (vgl. Aulenbacher 2017: 29).

Im Allgemeinen ist weibliche\* Sexualität im Mainstream ein zweitrangiges Thema. Sexuelle Lust wird Frauen\* oft aberkannt. Insbesondere in der »Mainstream Pornografie« dienen die weiblichen\* Darstellerinnen\* als Objekt männlicher\* Begierde. Der Sexualakt endet mit dem Orgasmus des Mannes\*, die Befriedigung der Frau\* ist dabei unerheblich. Diese veralteten Einstellungen stellen das Patriarchat im intimsten Moment dar. Die Frau\* dient dem Mann\* und wird dabei in eine untergeordnete und abhängige Position gedrängt. Von Augenhöhe und Gleichstellung ist keine Spur (vgl. Wettstein/Pastötter 2017: 1).

Besonders wirkt dieses Phänomen für zwei Frauen\* als lesbisches\* Paar. Lesben\* sind weder eine kaufkräftige Zielgruppe, noch gibt es bekannte lesbische\* Vorbilder, die von der Allgemeinheit wahrgenommen werden. Sie sind quasi unsichtbar oder es herrschen nach wie vor negative Klischees und Vorurteile vor. Oft ziehen sich lesbische\* Paare ins Private zurück, aus Schutz vor



Diskriminierung und patriarchalen Strukturen. Auch in der »Queeren Community« bekommen Lesben\* weniger Aufmerksamkeit als beispielsweise schwule Männer\*. In Orten für LSBTIQ\* sehen lesbische Frauen\* oft nicht ihren Platz, weil sich dort ebenfalls geschlechtlich implizierte Machtungleichheiten aufbauen können und sie häufig mit Vorurteilen konfrontiert sind (vgl. Klapeer 2014: 232). Mädchen\* und junge Frauen\* finden häufig gar nicht erst Zugang zu diesen Räumen, da sie nicht jugendkonform sind, wie beispielsweise Angebote von Bar-Abenden in queeren Zentren. In queeren Jugendgruppen gehen Themen von lesbischen, bisexuellen und queeren Mädchen\* oft unter, da die leitenden Pädagog\*innen kein Bewusstsein über geschlechtliche Ungleichheit in der LSBTIQ\* Szene und spezifischen lesbischen\* Bedürfnissen haben. Die Bedürfnisse von queeren Jugendlichen werden oft über einen Kamm geschert. Jugendlicher lesbischer\* Wissensdurst steht beispielsweise im Schatten von Informationen über Safer-Sex, der an schwule Männer\* gerichtet ist, aber als allgemein queer deklariert wird. Ohne persönliche Bezugspersonen oder eigene Räume suchen lesbische Mädchen\* nach Antworten im Internet und stoßen dabei auf die bereits beschriebene fatale Mainstream-Pornografie.

### Räume lesbischer\* Sexualität

---

Parallel dazu und als Alternative entstehen ausschließlich lesbische\* Orte und Demonstrationen wie z. B. der Dyke\* March. Eine Demonstration, um lesbischen\* und weiblichen\* Themen einen Raum zu erkämpfen. Die Wahrnehmung dieser Emanzipation hat noch einen langen Weg vor sich. In Sachen lesbischer\* Lust, gibt es Bestrebungen aus der lesbischen\* Community heraus. In Magazinen wie der *L-MAG*, *Libertine* oder *Straight* wird



lesbische\* Lust zum Thema. Es werden Sexspielzeuge vorgestellt und Safer-Sex-Themen behandelt. Die sexpositive Feministin Laura Méritt zeigt mit ihrem Buch *Frauenkörper neu gesehen* den weiblichen Körper aus einer neuen und realistischen Perspektive. Darüber hinaus bietet sie als Herausgeberin mit der Reihe *Mein Lesbisches Auge* facettenreiche Einblicke in die lesbische\* Sexualität (vgl. Méritt 2014).

Durch Strömungen wie dem sexpositiven Feminismus und durch die PorYes-Bewegung<sup>2</sup> verbreitet sich ein moderneres und alternatives Wissen über Sexualität. (Queer)\_feministische Pornos zeigen selbstbestimmten und gleichberechtigten Sex (vgl. Villa 2012: 237). Safer-Sex, diverse Körper und eine geschlechtliche Vielfalt werden dargestellt. Ebenso zeigen diese Filme Sex zwischen Lesben\*, der oftmals von und für lesbische Frauen\* produziert wird.

Sex ist nicht die bloße Penetration, sondern bietet eine Vielfalt von intimen Momenten. Besonders lesbische\* Sexualität ist vielseitig und ganzheitlich. Von Küssen, Berührungen, Fingern, Oralsex, klitoraler Stimulierung, vaginale oder anale Penetration, Massagen, Einsatz von Sexspielzeug, BDSM (sexuelle Vorlieben wie Fesselspiele oder Dominanz und Unterwerfung), verschiedene Stellungen, Rollenspiele, Rollenverteilung usw. sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Zudem sind lesbische\* Körper vielfältig und schließen Trans\*, Cis (Personen, bei denen die geschlechtliche Identität und dem bei Geburt festgelegten Geschlecht übereinstimmen) und non-binäre Personen ein. Lesben\* können ebenso im asexuellen Spektrum sein, also wenig bis gar kein sexuelles oder romantisches Verlangen haben. Allgemein kann gesagt werden, dass der Sex umso besser ist, je mehr Raum für Selbstbestimmung und Konsens geschaffen wird. Den eigenen Körper und Vorlieben zu kennen und darüber kommunizieren zu können, ist essenziell (vgl. Méritt 2014).

Diese (eher theoretischen und intellektuellen) feministischen Diskurse haben u. a. zum Ziel, dass (Neu-)Verhandlungen über Strukturen der Sexualität erfolgen (können). Doch inwieweit dieser Diskurs für Mädchen\* und junge Frauen\* zugänglich ist, bleibt fraglich, denn lesbische\* Medien sind nicht unbedingt für Mädchen\* zugänglich. So sind (queer)\_feministische Pornos beispielsweise nicht auf kostenlosen Mainstream-Pornoseiten zu finden. Darüber hinaus sind diese nicht unbedingt jugendschutzkonform.

Lesbische\* Serien, Filme und Romane, die Mädchen\* zugänglich sind, handeln primär von Liebe und Liebesbeziehungen sowie Coming-Out Stories. Sexualität an sich wird und bleibt wenig bis gar nicht thematisiert und Wissen darüber unzugänglich für alle Mädchen\*, aber insbesondere für die lesbischen\*, bisexuellen und queeren Mädchen\*.

Es stellt ein großes Problem dar, dass weder genuine lesbische\* Medien über Sexualität, noch der feministische Diskurs über lesbische\* Sexualität, lesbischen Mädchen\* und jungen Frauen\* offenstehen. Wissenschaftliche Auseinandersetzungen und Handlungsempfehlungen in diesem Bereich sind so gut wie nicht vorhanden.



### **(Selbst-)Reflexion**

.....

An diesen Diskurs angeknüpft, wurde der Vortrag für die Fachtagung konzipiert. Es sollte zu Beginn des Vortrages eine (kritische) Auseinandersetzung mit der individuellen Wissensvermittlung erfolgen. So waren für den Einstieg Fragen zu den Erkenntnissen aus dem eigenen, sogenannten »Sexualkundeunterricht« geplant. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass mit großer Wahrscheinlichkeit keine Erkenntnisse bzw. kein Wissen zu nicht-heterosexueller Sexualität vermittelt wurde.

Diese Fragen können Sie als Lesende sich auch selbst stellen, um zu reflektieren, welches Wissen zu und über Sexualität produziert wurde und wird. Dahinter steht die These, dass der Fokus in der Wissensvermittlung zu Sexualität (insbesondere im Kontext Schule) in der Regel auf »Was könnte durch Sexualität passieren?« bzw. »Was sollte durch Sexualität nicht passieren?« liegt. Der Fokus lag und liegt weiterhin auf heterosexuellem Sex zwischen zwei Cis-Personen, die sich reproduzieren können, es aber im schulpflichtigen Alter (minderjährig) der Wissensvermittlung auf keinen Fall sollen. Die Selbstreflexion ist vor allem wichtig im eigenen Umgang mit Mädchen\* und jungen Frauen\*, damit die »blinden Flecken« in der Wissensvermittlung geschlossen werden. Anregungen zur sexualpädagogischen Arbeit der Vielfalt finden sich in der Mediathek am Ende des Artikels.

### Zur Bedeutung der Wissensvermittlung

---

Mädchen\* und Jungen\* lernen in der Schule meist zusammen, im externen »Aufklärungsunterricht« jedoch nach wie vor, nach den (binären) Geschlechtern getrennt, um vermeintlich geschlechtsspezifisches Wissen zu erlernen. So war die prägendste Erinnerung für Jessica, gelernt zu haben, wie Kondome über Holz-Penisse gestülpt werden, noch bevor Wissen über den eigenen Körper und die eigene Lust generiert werden konnte. Weder in der Schule noch im externen Aufklärungsunterricht wurde beispielsweise näher auf die Vulva eingegangen. Die Sexualität wurde so direkt mit einem Penis verknüpft und es wurde davon ausgegangen, dass der Wunsch nach heterosexuellem Sex die Norm ist. Dies reproduziert die Heteronormativität und folgt der Logik der »heterosexuellen Matrix« nach Butler (vgl. Butler 1991). An eine sehr peinlich berührte Sexualkundelehrerin\*, die versuchte zu erklären, dass es in Ordnung ist, wenn Jungs\* masturbieren, kann sich Jana erinnern. Selbstbefriedigung der Mädchen\* war allerdings kein Thema. Weibliche\* Lust existierte im Sexualkundeunterricht somit nicht und konzentrierte sich allein auf die heterosexuelle männliche\* Befriedigung.

Es ist insbesondere unter der Perspektive schwierig, wenn wir den Studien Glauben schenken, die besagen, dass sich 6–8% der Europäer\*innen als nicht-heterosexuell identifizieren. Aktuelle Studien besagen, dass sogar ca. 16% der unter 29-jährigen sich als nicht-heterosexuell verstehen (vgl. Bode/Hessling 2015; Dalia Research 2016). Wenn wir nun also davon ausgehen, dass in jeder Schulklasse also mindestens fünf (bei einer Klassengröße von 30) der Schüler\*innen nicht-heterosexuell sind, sollte sich dies in der Wissensvermittlung in Schulen und externem Aufklärungsunterricht widerspiegeln.

Ganz unabhängig davon, muss unter Aufklärung nicht nur die Reproduktion und Vermeidung von Reproduktion, sondern auch wichtige Themenfelder wie: Konsens, Lust, Spaß, Selbstbefriedigung, Kommunikation, »Aufklärung inklusiv« und Körperwissen thematisiert werden. Dies ist insbesondere wichtig, damit alle Mädchen\* und junge Frauen\* und nicht nur Heterosexuelle erreicht werden.

### Wie werden lesbische, bisexuelle und queere Mädchen\* erreicht?

Da all dies in der Schule oder im externen Aufklärungssetting nicht thematisiert wird, stellen sich weitere Fragen:

- Wann und wo reden wir über Sexualität, ohne nur heterosexuellen Sex zu meinen?
- Wann und wo reden wir über Sexualität, die nicht-penetrativen Sex auch als Sex wertet?
- Wann und wo reden wir über Konsens?

Mädchen\* und junge Frauen\* beziehen ihr Wissen nicht (mehr) aus der BRAVO, sondern aus dem Internet und sozialen Medien wie YouTube, Instagram, TikTok usw. In der Recherche für den Vortrag und diese Ausarbeitung haben wir uns dennoch u. a. den Internetauftritt von BRAVO Dr. Sommer zum Thema *Sex* angeschaut. Im Rahmen des Vortrages sollte die Seite eigentlich gemeinsam im großen Plenum angeschaut werden. Denn dort wird sehr schnell klar, wer die Zielgruppe ist: Heterosexuelle Cis-Jugendliche. So finden sich fast ausnahmslos Beiträge mit Titeln wie: *Penis einführen, so gleitest du am besten in ihre Scheide, Penis streicheln, Tipps für Girls, Analsex: 6 knallharte Fakten, Wie geht blasen?* usw. Einen Beitrag zu Sex-Themen für nicht-heterosexuelle Jugendliche haben wir, außer einen Beitrag zu *Wie geht schwuler Sex?*, nicht finden können. Allerdings fanden wir Beiträge zum Thema *Outing*. Lesbische, bisexuelle und queere Mädchen\* können dort kein Wissen generieren, wenn sie Fragen haben, wie beispielsweise lesbischer\* Sex aussehen kann.

So ergab eine exemplarische Google-Suche mit den Stichpunkten »Mädchen\*«, »lesbisch« und »Sex« wenig überraschend 99% Verweise auf einschlägige Mainstream-Pornoseiten. Ein paar wenige Ausnahmen wurden gefunden, die jedoch bei all den Pornoseiten auf den ersten Blick nur schwer herausgefiltert werden konnten. Die Links zu den Ausnahmen finden sich in der untenstehenden Mediathek.

Auch auf YouTube gestaltete es sich schwierig, Videos zur Wissensvermittlung zu lesbischem\* Sex für Mädchen\* zu finden. Ein positives Beispiel dieser Thematik ist das Video von der Youtuberin Annika, welche in Kooperation mit FUNK<sup>3</sup> ein Video zu *Wie haben LESBEN SEX? | Okay* produziert hat. Ein spannendes Projekt ist *#ausgesprochen*<sup>4</sup>. Hier sind queere Videos und Material zur inklusiven Aufklärungsarbeit zu finden. Allerdings liegt auch hier der Fokus mehr auf Identität, Coming-Out und Liebe und nicht auf der Sexualität lesbischer, bisexueller und queerer Mädchen\*.

Einige Gruppenangebote in der Mädchen\*arbeit richten sich speziell an lesbische, bisexuelle und queere Mädchen\*. Tolle Angebote bieten z.B. das Mädchenhaus KOMM<sup>5</sup> aus Hannover und der Mädchentreff Bielefeld e.V.<sup>6</sup> an. Spezielles Material oder Methoden(-koffer) zur Thematisierung von lesbischer\* Sexualität für Mädchen\* sind uns jedoch nicht bekannt.

### Wie kann es einen besseren Zugang zum Wissen über lesbische\*, bisexuelle\* und queere Sexualität geben?

.....

Dieser Artikel soll dazu anregen, sich dem Thema *Sexualität von lesbischen, bisexuellen und queeren Mädchen\** anzunehmen und Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Das Fehlen von Themen der lesbischen, bisexuellen und queeren Mädchen\* und jungen Frauen\* im Kontext von Aufklärungsarbeit ist auch ein Zeichen für fehlende Sichtbarkeit von lesbischer\* Identität und Sexualität. Es zeigt das Spannungsfeld zwischen selbstbestimmter Sexualität und dem Erleben von Diskriminierung. Es braucht die politische und soziale Wahrnehmung des Themas in der Jugendarbeit. Dafür sollten u.a. folgende Fragen behandelt werden:

- Was braucht es, um altersgerecht und jugendschutzkonform über die Sexualität von lesbischen, bisexuellen und queeren Mädchen\* zu sprechen?
- Wie können die Themen platziert werden, ohne Vorwürfen der sogenannten »Frühsexualisierung«<sup>7</sup> ausgesetzt zu sein?
- Wo generieren Mädchen\* und junge Frauen\* queeres Wissen zu Sexualität, ohne auf Mainstream-Pornoseiten zu landen und über welche Medien werden sie am besten erreicht?
- Wie können die behandelten Themen Eingang in die Aufklärungsarbeit in der Schule und in der außerschulischen Bildungsarbeit finden?
- Wie erreichen Projekte, die sich mit der oben genannten Thematik auseinandersetzen, die Mädchen\* und jungen Frauen\* im Alltag?

**Jana Thiessen:** Sozialwissenschaftler\*in, queer\_feministische Aktivist\*in u.a.  
bei Lesbisch\* in Niedersachsen und Dyke\* March Germany

**Jessica Lach:** Sozialarbeiter\*in, Gender-Wissenschaftler\*in und  
queer\_feministische Aktivist\*in

## Empfehlungen zum Weiterlesen

- TIMMERMANN, STEFAN ET AL. (Hrsg. 2016): Sexualpädagogik kontrovers, Basel:  
Beltz Verlag
- TUIDER, ELISABETH ET AL. (2012): Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu  
Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit,  
Basel: Beltz Verlag

## Literatur

- AULENBACHER, BRIGITTE (2017): Arbeit und Geschlecht. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut/  
Minssen, Heiner (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriezoologie, Baden-Baden:  
Nomos Verlagsgesellschaft, 29–33
- BODE, HEIDRUN/HESSLING, ANGELIKA (2015): Jugendsexualität 2015. Die Perspektive  
der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungs-  
befragung, Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
- BUTLER, JUDITH (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- DALIA RESEARCH (2016): Counting the LGBT population: 6% of Europeans identify as  
LGBT, Download: [www.daliaresearch.com/blog/counting-the-lgbt-population-6-of-europeans-identify-as-lgbt/](http://www.daliaresearch.com/blog/counting-the-lgbt-population-6-of-europeans-identify-as-lgbt/) (29.01.2021)
- HENNINGSEN, ANJA/TUIDER, ELISABETH/TIMMERMANN, STEFAN (Hrsg.) (2016): Sexual-  
pädagogik kontrovers, Basel: Beltz Verlag
- KLAPEER, CHRISTINE M. (2014): Perverse Bürgerinnen. Staatsbürgerschaft und lesbische  
Existenz, Bielefeld: transcript
- MÉRITT, LAURA (Hrsg.) (2014): Frauen Körper neu gesehen. Ein illustriertes Handbuch,  
3. Auflage, Berlin: Orlanda
- VILLA, PAULA-IRENE (2012): Pornofeminismus? In: Villa, Jäckel, Pfeiffer, Sanitter, Steckert:  
Banale Kämpfe? Geschlecht und Gesellschaft, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissen-  
schaften
- WETTSTEIN, HARRI/PASTÖTTER, JAKOB (2017): Sexuaufklärung und Herausforderung  
Pornographie. Zur digitalen Wirklichkeit des Porno-Konsums bei Jugendlichen,  
Wiesbaden: Springer

## Online Ressourcen

<https://www.maedchen.de/love/lesbischer-sex-wie-funktioniert-das-eigentlich>  
<https://www.maedchengesundheitsladen.de/fuer-lesbische-bisexuelle-und-queere-maedchen-junge-frauen/>  
<https://www.gofeminin.de/leidenschaft/homosexualitaet-frauen-s2496384.html>  
<https://gender-mediathek.de/de/media/remote-video/tea-consent>  
<https://www.l-mag.de/>  
<https://www.straight-universe.com/>  
<https://libertine-mag.com/>  
<https://missy-magazine.de/>  
<https://www.sexclusivitaeten.de/>  
<https://www.fembooks.de/>



## Anhang

- 1 Wir haben Begrifflichkeiten mit dem Sternchen\* markiert, um auf das Spektrum der geschlechtlichen Identität hinzuweisen und als Platzhalter für die vielfältigen Selbstbezeichnungen.
- 2 Die PorYes-Bewegung ist nicht in Abgrenzung zur PorNo-Kampagne von Alice Schwarzer entstanden. Viel mehr steht die Bewegung für eine feministische und diskriminierungsfreie Darstellung von Sexualität, statt sie zu verbieten (vgl. [www.poryes.de/frequently-asked-questions/](http://www.poryes.de/frequently-asked-questions/))
- 3 FUNK ist ein Mediennetzwerk von ARD und ZDF für Menschen zwischen 14 und 29 Jahren, [www.funk.net/funk](http://www.funk.net/funk)
- 4 Website des Projekts #ausgesprochen [www.ausgesprochen.jetzt](http://www.ausgesprochen.jetzt)
- 5 Website des Mädchenhaus KOMM [www.maedchenhaus-komm.de/QUEERE-JUGENDGRUPPE/index.php/](http://www.maedchenhaus-komm.de/QUEERE-JUGENDGRUPPE/index.php/)
- 6 Website Mädchentreff Bielefeld e.V. [www.maedchentreff-bielefeld.de/queere/](http://www.maedchentreff-bielefeld.de/queere/)
- 7 Der Begriff »Frühsexualisierung« wird insbesondere von Rechtsextremist\*innen und Rechtspopulist\*innen verwendet, um gegen Konzepte der sexuellen Vielfalt der sogenannten »Gender-Ideologie« zu wirken. »Protagonist\_innen einer solchen »Ideologie« würden ein »Umerziehungsprogramm« schon im Kindes- und Jugendalter anstreben und betrieben Sexualerziehung, die einer »Frühsexualisierung« diene, da Kinder keine Sexualität hätten und daher noch gar keine Sexualerziehung bräuchten.« (Timmermanns et al. 2016 :10)

## Lio Riske & Verena Eder

### Sex, gender, desire and (dis)Ability – Haltungen und Methoden einer sexpositiven Pädagogik

#### Bericht aus einem Workshop



Im Workshop haben wir uns die Konstruktion von Geschlecht und sogenannter Behinderung genauer angesehen. Der Fokus lag dabei auf sexueller Selbstbestimmung und einer sexpositiven Begleitung junger Menschen, die auf körperlicher Ebene behindert werden.<sup>1</sup> Was haben sex, gender, desire und (dis)Ability miteinander zu tun? Welche Bilder und Vorstellungen prägen unseren Alltag und unsere Praxis?

#### Einstieg ins Workshop-Thema

---

Nachdem wir über einen Assoziationskreis mit Alltagsgegenständen wie zum Beispiel einem Kalender oder einer Zahnbürste sowie sexualitätsbezogenen Geständen wie zum Beispiel einem Vibrator oder Harness ins Gespräch gekommen sind, wurden verschiedene Aussagen diskutiert: »Menschen, die behindert werden, haben keine oder weniger Sexualität.«, »Wen oder was findest du attraktiv?«, »Wie wichtig ist dir Unabhängigkeit?« und »Kinder oder keine entscheiden wir alleine! Mein Bauch gehört mir!«. Da die gesellschaftliche Norm ein nicht-behinderter Körper ist, sind Menschen, die behindert werden, weniger sichtbar. Dabei haben wir diskutiert, inwieweit diese medialen Bilder auch unser Begehren formen. Das Streben nach Unabhängigkeit wiederum passt gut in das neoliberale, kapitalistische System. Auf einer Seite ist kein Mensch völlig unabhängig, auf der anderen Seite ist Autonomie für ein Gefühl von Selbstständigkeit wichtig. Wie gehen wir mit Abhängigkeiten anderer Menschen um? Welche Verantwortung bringen diese mit sich? Im Workshop konnten an dieser Stelle viele Themen andiskutiert werden. So auch das Selbstbestimmungsrecht schwangerer Menschen im Kontext von Pränataldiagnostik und einer Gesellschaft, die Menschen, die behindert werden, diskriminiert.

## **(De)Konstruktion und Verschränkung von Geschlecht und sogenannter Behinderung und die Auswirkungen für Mädchen\* und junge Frauen\*, die behindert werden**

---

Anschließend ging es in einen Input um Erkenntnisse aus Gender-, Queer- und Disability Studies – es ging um vermeintlich naturgegebene Annahmen über Körper, die Herstellung von Geschlecht und sogenannter Behinderung sowie die Verschränkung beider Strukturkategorien.

Die Einteilung des Personenstandes in männlich/weiblich/divers sowie behindert/nicht-behindert wird zum Ausgangspunkt für weitreichende gesellschaftliche Prozesse, Hierarchisierungen, Ab- und Ausgrenzung. Sexualität und Geschlecht scheinen in den Hintergrund zu treten, wenn eine sogenannte Behinderung existiert. Für Mädchen\* und junge Frauen\* hat dies weitreichende Konsequenzen. Ein Beispiel hierfür ist das Einsetzen der Drei-Monatspritze zur Schwangerschaftsverhütung ohne ausreichende Aufklärung der betreffenden Personen über mögliche Nebenwirkungen (vgl. Waldschmidt 2010: 41 ff).

## **Sexuelle Selbstbestimmung fördern**

---

Sexuelle Selbstbestimmung hat viele Facetten. So gehören beispielsweise Entscheidungen darüber, ob und mit welchen Menschen Sexualität gelebt wird, welche Rolle Masturbation im eigenen Leben spielt oder welche Geschlechterrollen eine Person im Laufe ihres Lebens einnimmt, dazu. Im Workshop haben sich die Teilnehmer\*innen ausgetauscht, was sexuelle Selbstbestimmung für sie bedeutet und ausgewählte Voraussetzungen und Forderungen für selbstbestimmte Sexualität diskutiert. Es bedarf genügend Raum für Privatheit und Intimität, um Sexualität allein oder mit anderen leben zu können. Es braucht ebenso Zugang zu Aufklärung sowie die Gelegenheit, anderen Menschen überhaupt begegnen zu können.

»Selbstbestimmung« meint die Möglichkeit und Fähigkeit eines Menschen, aus freiem Willen heraus, ohne Zwang, Entscheidungen zu treffen und sein Leben zu gestalten (Zinsmeister 2012: 96). Freie Willensbildung braucht ein Wissen über vorhandene Möglichkeiten. Dieses wird jungen Menschen, die behindert werden, häufig nicht zugänglich gemacht (vgl. Wienholz et al. 2013). Außerdem spielen die gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen von Krankheit/Gesundheit, Behinderung, Geschlecht und Sexualität eine große Rolle für das Maß an Selbstbestimmung, welches Menschen zu-

gestanden wird. Assistenzleistungen in Form von Sexualassistenz und Sexualbegleitung können dabei eine wichtige Voraussetzung für das Leben einer selbstbestimmten Sexualität sein. Diese Leistungen sind jedoch immer noch gesellschaftlich tabuisiert.



### Sexualassistenz und Sexualbegleitung – eine tabuisierte Chance?

Sexualassistenz beinhaltet »Unterstützungshandlungen, die Frauen\* und Männer\* mit Behinderungen mit spezifischem Hilfebedarf in Anspruch nehmen können, um Sexualität leben zu können«. (Walter 2003 zit. nach pro familia 2005: 18) Dabei wird zwischen aktiver und passiver Sexualassistenz unterschieden. Passive Sexualassistenz bezeichnet die Unterstützung, ohne dass die Assistenz in die sexuelle Handlung eingebunden ist, zum Beispiel die Vermittlung von Informationen und Einkäufen, die Ermöglichung von Masturbation oder Hilfestellung beim Sex mit Anderen. Aktive Sexualassistenz kennzeichnet sich durch den unmittelbaren Körperkontakt und fällt als Dienstleistung gegen Entgelt unter das Prostituiertenschutzgesetz (§ 2 Abs. 1 ProstSchG). Als Sexualbegleiter\*innen werden Dienstleister\*innen bezeichnet, die professionell mit einer speziellen Qualifizierung aktive Sexualassistenz ausüben. Das Institut zur Selbstbestimmung Behinderter (ISBB) in Trebel ([www.isbbtrebel.de](http://www.isbbtrebel.de)) bietet hierfür eine qualifizierte Ausbildung an und vermittelt u.a. auch pädagogische und pflegerische Kompetenzen, die für einen vertrauensvollen und respektvollen Umgang nützlich sind.

Die Inanspruchnahme von Sexualassistenz und -begleitung kann somit eine Chance zur Erfüllung der sexuellen Selbstbestimmung für Menschen, die behindert werden, sein. Nach wie vor handelt es sich um ein gesellschaftlich und politisch kontrovers diskutiertes Thema, weshalb die Reflexion der eigenen Haltung zu Sexualität und sogenannter Behinderung im Allgemeinen sowie speziell zu Sexualassistenz im Workshop von großer Bedeutung war. Angeregt zum Austausch wurden die Teilnehmer\*innen durch den kanadi-

schen Kurzfilm *Nimm mich* (orig. Prends-moi von Anaïs Barbeau-Lavalette und André Turpin, 2014). Der Pfleger Mani leistet zum ersten Mal im sogenannten »Intimitätszimmer« einer Einrichtung Sexualassistenz bei zwei Personen, die behindert werden. Dieser Film beschreibt eindrucksvoll, wie Sexualassistenz das Leben einer selbstbestimmten Sexualität ermöglichen kann. Gleichzeitig wird aus Sicht des Pflegers dargestellt, mit welchen Herausforderungen und Gefühlen er konfrontiert wird. Um sich den eigenen Möglichkeiten und Grenzen bewusst zu werden, setzten sich die Teilnehmer\*innen mit der Frage auseinander, welche Form der passiven Sexualassistenz für sie in Betracht kommt. Diese Auseinandersetzung ist von grundlegender Bedeutung, um das Recht der sexuellen Selbstbestimmung auf beiden Seiten zu bewahren. Abschließend wurde im Workshop die rechtliche Lage in Deutschland beleuchtet.



Mädchen\*arbeit und Mädchen\*politik setzen sich für die Belange von Mädchen\* und jungen Frauen\*, die behindert werden, ein. In diesem Sinne braucht es ein intersektionales Umdenken, welches verschiedene Lebensrealitäten junger Menschen im Blick hat. Hierzu bedarf es einer besseren Vernetzung zwischen der sogenannten Behindertenhilfe und der Kinder- und Jugendhilfe, wozu die Mädchen\*arbeit zählt, sowie den Abbau von Barrieren in den jeweiligen Angeboten.

**Lio Riske:** Bildungsreferent\*in, LAG Mädchen\* und junge Frauen\* in Sachsen

**Verena Eder:** Systemische Beraterin\*, M.A. Sexualwissenschaft (i.A.)

## Empfehlungen zum Weiterlesen

Der Blog »Einfach Katja«: <http://einfach-katja.de/>

AVANTI DONNE – INTERESSENSVERTRETUNG FRAUEN UND MÄDCHEN MIT BEHINDERUNG  
(Hrsg.) (2020): Ganz Frau. Weibliche Sexualität, Liebe und Behinderung, Dübendorf:  
rona-druck

## Literatur

- WIENHOLZ, SABINE/SEIDEL, ANJA/MICHEL, MARION/MÜLLER, MARTINA (2013): Jugendsexualität und Behinderung. Ergebnisse einer Befragung an Förderschulen in Sachsen. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Bd. 36, Köln
- PRO FAMILIA, DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR FAMILIENPLANUNG, SEXUALPÄDAGOGIK UND SEXUALBERATUNG e.V. (Hrsg.) (2005): Sexuelle Assistenz für Frauen und Männer mit Behinderungen, [www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/expertise\\_sexuelle\\_assistenz.pdf](http://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/expertise_sexuelle_assistenz.pdf) (15.03.2021), Frankfurt/Main
- WALDSCHMIDT, ANNE (2010): Das Mädchen Ashley oder: Intersektionen von Behinderung, Normalität und Geschlecht. In: Jacon Jutta, Köbsell Swantje, Wollrad Eske (Hrsg.): Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht, Bielefeld: transkript, 35–60
- ZINSMEISTER, JULIA (2012): Rechtsfragen der Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung. In: Clausen Jens, Herrath Frank (Hrsg.): Sexualität leben ohne Behinderung. Das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung, Stuttgart: Kohlhammer

## Anhang

- 1 Wir nutzen den Begriff der »sogenannten Behinderung« und den Begriff »Menschen, die behindert werden«, um darauf aufmerksam zu machen, dass die sogenannte Behinderung keine naturgegebene Tatsache ist. Menschen sind nicht behindert, sondern werden in gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnissen behindert.

## Maral Jazdi & Nora Dilling Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt im Kontext feministischer Mädchen\*arbeit Bericht aus einem Workshop



Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt werden in der Fachwelt häufig getrennt voneinander behandelt, zeigen aber in ihrer konkreten Ausgestaltung durchaus Überschneidungen. Ziel des Workshops war es zum einen, die Aspekte der Sexualpädagogik und zum anderen die Grundsätze der Prävention zu beleuchten, die Schnittstellen und Grenzen beider Themenfelder zu erarbeiten und daraus Konzepte für die praktische Arbeit abzuleiten. Für ein praxisnahes Präventionskonzept in der feministischen Mädchen\*arbeit benötigen Fachkräfte fundierte sexualpädagogische Kompetenzen und Wissen um präventive Maßnahmen. Es gilt (Frei-)Räume für selbstbestimmte Sexualität zu fördern und gleichzeitig junge Menschen zu schützen und Betroffene von sexualisierter Gewalt als glaubwürdig anzuerkennen. Grundvoraussetzung dafür ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Haltungen, Werten, Vorannahmen und dominierenden Normvorstellungen bezüglich Sexualität, Identität, Geschlechterrollen und Gewalt. Das bedeutet intensive Selbstreflexion und Selbstbildung durch kontinuierliche Fort- und Weiterbildungen der Fachkräfte.

### Sexualpädagogik – ein Baustein der Prävention sexualisierter Gewalt

.....

Mädchen\* und junge Frauen\* haben ein Recht auf körperliche Unversehrtheit und sexuelle Selbstbestimmung. Sexualpädagogik als ein Baustein der Prävention hat die Aufgabe, junge Menschen mit Wissen, Fähigkeiten und Werten bezüglich aller Aspekte der sexuellen Entwicklung auszustatten. Ziel ist, Mädchen\* und junge Frauen\* in ihrer sexuellen Identität zu stärken, ihr (sexuelles) Selbstvertrauen zu festigen und die Sprachfähigkeit über Sexualität zu fördern. Denn, wer ja zu Sexualität sagen kann, kann auch nein sagen.

Allerdings sollte die feministische Mädchen\*arbeit sexualpädagogische Konzepte nicht als starre und übertragbare Didaktik und Methodik verstehen. Vielmehr geht es um ein vielfältiges Repertoire, welches die eigene Haltung reflektiert und um fundiertes Hintergrundwissen der Pädagog\*innen. Erst dann können Fachkräfte adäquat auf Fragen und Bedürfnisse der Mädchen\* und jungen Frauen\* eingehen. Grundvoraussetzung ist eine gemeinsame Vertrauensbasis, die zulässt, dass junge Menschen über ihre eigene Identität und sexuelle Orientierung, über Fragen rund um Körperveränderungen, Gesundheit, sexuell übertragbare Krankheiten und Verhütung sprechen können. Auch mit Fragen zum Hymen, der Penisbeschneidung und der FGM/C<sup>1</sup> oder zu Familie, Familienwünsche, Partner\*innenschaft, Geschlechterrollen oder auch zum Flirten und mit Liebeskummer sollten sich Mädchen\* an Pädagog\*innen wenden können. Die feministische Mädchen\*arbeit sollte sich dabei als Angebot von Entlastungs-, Entwicklungs- und Möglichkeitsräumen verstehen, in denen performatives Spielen, Denken und der Umgang mit Gefühlen wie Scham, Angst, Grenzen, aber auch Lust, Liebe und Respekt erprobt und erlernt werden kann. Ein Möglichkeitsraum in dem sich Mädchen\* frei(er) bewegen können, beschreiben wir als einen Ort, der sich von der Realität abgrenzt und in der sich andere Gesetzmäßigkeiten erkennen lassen (vgl. Sutton-Smith 1972: 12).



Dieser eröffnet eine andere, offenere und unverbindlichere Wirklichkeit, in der Mädchen\* zwangsfrei und selbstbestimmt mit den Bausteinen der wirklichen Realität agieren können. Ein Ort, in dem Mädchen\* so sein können, wie sie immer einmal sein wollten, nur besteht der sonst vorhandene äußere Druck nicht. In beispielsweise regelmäßigen Cafés, Kunstaktionen, Workshops und Empowerment-Treffen können Strukturen, verinnerlichte Rollen, persönliche Themen, äußere Eindrücke und innere Erlebniswelten in Beziehung gebracht und hinterfragt werden.

Diese Bereiche gilt es mit einem geschulten Auge zu beobachten, zu begleiten, zu stärken und gegebenenfalls zu intervenieren. Das bedeutet, in der Mädchen\*arbeit werden Elemente eingefahrener Rollen, persönliche

Thematiken, geäußerte Eindrücke der Mädchen\* betrachtet, reflektiert und gemeinsam mit ihnen neu umgesetzt. Gleichzeitig sollen Mädchen ermutigt werden, mit Offenheit und Freude an Praxen außerhalb der normativen Sexualität zu partizipieren.



### Prävention sexualisierter Gewalt – ein Baustein der Sexualpädagogik

.....

Mit Blick auf unsere Praxiserfahrung scheint eine Trennung der beiden Disziplinen dann wichtig zu sein, wenn es um Angebote, Beratung und Begleitung der von sexualisierter Gewalt Betroffenen geht. Bei sexualisierter Gewalt wird Sexualität als Instrument genutzt, um Macht auszuüben und ist somit ausdrücklich keine Facette von Sexualität (vgl. Jud 2015: 41ff). Wichtig ist, dass junge Menschen zwischen Sexualität – welche auf Konsens beruht- und Gewalt unterscheiden lernen/können. Der Diskurs um Sexualität hat sich in den letzten 30 Jahren, insbesondere durch den feministischen »Selbstbestimmungsdiskurs« der 1980er/1990er Jahre gewandelt und führte durch queere und feministische Bewegungen zu der heutigen Verhandlungsmoral (vgl. Schmidt 2000: 268 ff) bzw. zu der Konsensmoral (vgl. Sigusch 2000: 229 ff). Commitment, Nähe, Vertrauen, Austausch, sich öffnen, Verständnis und sich verstehen, aber auch Grenzen ziehen, eigene Bedürfnisse äußern und einfordern, eigene sexuelle Wünsche kennen, sind Fähigkeiten, die zum heutigen Sexualitätsverständnis gehören und gleichzeitig unterschiedlichen Geschlechtsrollen zugesprochen werden (vgl. Schmidt 2000: 273). Heute kümmert kaum noch jemanden, was Menschen sexuell miteinander tun, es kümmert nur noch, wie das, was sie tun, zustande kommt (vgl. Schmidt 2000: 268).

Sexualisierte Gewalt ist Ausdruck struktureller Ungleichheit, die sich auch in (traditionellen) Geschlechterrollen wiederfindet. (vgl. Braun 2018: 42 ff) Daher ist es wichtig, Präventionsarbeit in der Mädchen\*arbeit geschlechtersensibel zu konzipieren.

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die im Verantwortungsbereich von Erwachsenen liegt. Das heißt, Prävention richtet sich in erster Linie an Erwachsene. Für Fachkräfte der feministischen Mädchen\*arbeit bedeutet das, eine politische Haltung in die Arbeit zu tragen, die sich gegen strukturelle Gewalt und jede Form von Diskriminierung richtet. Das bedeutet auch, dass Fachkräfte Wissen über Dynamiken sexualisierter Gewalt benötigen, um in ihrer Rolle Verantwortung für den Schutz der Mädchen\* und jungen Frauen\* übernehmen zu können. Sie sollten handlungsfähig sein und Unterstützungsangebote aufzeigen können. Vor allem ist es aber die pädagogische Haltung, die im Alltag der Mädchen\*arbeit kontinuierlich zum Tragen kommt.

Prävention richtet sich erst in zweiter Linie an junge Menschen selbst. Diese haben natürlich auch das Recht auf Bildung und Information. Im Besonderen über das Themenfeld »Schutzmöglichkeiten vor sexualisierter Gewalt«. Prävention als Baustein der Sexualpädagogik heißt in erster Linie allerdings, Mädchen\* und junge Frauen\* während ihrer Prozesse des allgemeinen und konkreten Begreifens – und somit bei ihrer Auseinandersetzung und Emanzipation – gesellschaftlicher, patriarchaler und sexistischer Macht- und Unterdrückungsverhältnisse zu begleiten.

Ziel ist dabei, sexualisierte Gewalt einzuordnen und als negative Erfahrung und Grenzüberschreitung begreifbar und benennbar machen zu können. Mädchen\* sollen für die eigenen (sexuellen) Grenzen und gleichzeitig für ihre Wünsche und Bedürfnisse sensibilisiert werden: Denn wo klar nein gesagt werden darf, kann auch ein Ja gesprochen werden.

Präventionsarbeit mit Mädchen\* und jungen Frauen\* bedeutet, sie darin zu bestärken, ihren Gefühlen und ihrer Wahrnehmung zu vertrauen. Außerdem geht es um altersadäquate Wissensvermittlung zu sexualisierter Gewalt und um Aufklärung über das Recht auf körperliche Unversehrtheit, sexuelle Selbstbestimmung und Entfaltung. Es bedeutet, gemeinsam Möglichkeiten und Strategien zu erarbeiten, die helfen können, unangenehme Situationen frühzeitig zu erkennen und emanzipiert damit umzugehen.

**Maral Jazdi:** Sozialarbeiterin, Traumapädagogin, IseF, Fachberatungsstelle Wildwasser e.V. Berlin

**Nora Dilling:** Sexualpädagogin, Bildungsreferentin BDP Bremen

## Empfehlungen zum Weiterlesen

- AHMED, SARA (2018): Feministisch leben! Manifest für Spaßverderberinnen, Münster: Unrast
- JUGEND GEGEN AIDS E.V. (Hrsg.) (2019): FAQ YOU. frequently asked questions about sex and love. Ein Aufklärungsbuch, Berlin/Hamburg: Jugend gegen AIDS

## Literatur

- POHLKAMP, INES/RAUW, REGINA (2010): Mit Lust und Beunruhigung. Heteronormativitätskritik einbringen. In: Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen: Feministische Mädchenarbeit weiterdenken, Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis, Bielefeld: transcript, 21–35
- SUTTON-SMITH, BRIAN (1972): Konfliktsozialisierung im Spiel. In: Scheuerl, Hans (Hrsg.): Theorien des Spiels, Weinheim und Basel: Beltz, 8–24
- SIGUSCH VOLKMAR (2000): Vom König Sex zum Selfsex. Über gegenwärtige Transformationen der kulturellen Geschlechts- und Sexualformen. In: Schmerl, Christiane/ Soine, Stefanie/ Stein-Hilbers, Marlene/ Wrede, Britta (Hrsg.): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften, Opladen: Leske und Budrich, 229–249
- SCHMIDT, GUNTER (2000): Spätmoderne Sexualverhältnisse. In: Schmerl, Christiane/ Soine, Stefanie/ Stein-Hilbers, Marlene/ Wrede, Britta (Hrsg.): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften, Opladen: Leske und Budrich, 268–279
- JUD, ANDREAS (2015): Sexueller Kindesmissbrauch – Begriffe, Definitionen und Häufigkeiten. In J. M. Fegert et al. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen – Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte in medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Kontexten, Berlin: Springer Verlag, 41–49
- BRAUN, BRIGITTE (2018): Prävention – Eine Frage der Haltung. Standpunkt und Verständnis sind entscheidend. In: TRAU DICH, Broschüre der BZgA: RESPEKT! Schule als idealer Ort der Prävention von sexualisierter Gewalt. Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, Köln: BZgA, 42–47

## Anhang

- 1 FGM/C = Female genital mutilation/Cutting  
zu Deutsch: Weibliche Genitalverstümmelung/Beschneidung

## Forderungen der BAG Mädchen\*politik und ihrer Mitgliedsorganisationen

Die Fachtagung *Sex Positiv! Mädchen\*, junge Frauen\* und Sexualität* im September 2020 wurde von der BAG M\* und ihren Mitgliedsorganisationen sowie weiteren engagierten Fachkräften dazu genutzt, Forderungen aufzustellen, die sich an Politik und Verwaltung richten. Mit diesen Forderungen möchten wir gemeinsam auf Leerstellen hinweisen und Politik und Verwaltung dazu auffordern, die Voraussetzungen für die Schließung der Leerstellen bereitzustellen.

Die Ansätze der queerfeministischen Mädchen\*arbeit, die seit langen Jahren immer wieder die gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen\* und Frauen\* in der Gesellschaft fordern, setzen sich neben den Perspektiverweiterungen zu bspw. tradierten Rollenmodellen mit den Themen rund um Sexualität und sexuelle Selbstbestimmung auseinander.

Die Formulierung der folgenden Bedarfe bezieht sich auf die Aspekte der Ausbildung pädagogischer Fachkräfte, der Ausrichtung bestehender Angebote und der finanziellen Förderung geschlechterreflektierender, sexualpädagogischer Projekte und Einrichtungen.

### 1. Ausbildung

Um Kinder und Jugendliche dabei begleiten zu können, ein positives Bild zu der eigenen Identität und Sexualität zu entwickeln, braucht es bei Pädagog\*innen ein fundiertes Wissen um Sprache und Methoden. Insbesondere »Benennungen«, Auswahl von Themen oder die Auslassungen und Sprachlosigkeit bei Bezugspersonen rufen bei Kindern und Jugendlichen Verunsicherung und Scham hervor. Wenn es um Themen der Sexualität geht, bleibt die sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung oft eine Randnotiz. Themen wie Lust und Masturbation sind in der Arbeit mit Jungen\* eher ein Thema. Schutz vor Übergriffen und Umgang mit Erlebtem sind im Gegensatz dazu in der Arbeit mit Mädchen\* zentral. Uns ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass alle Aspekte von Sexualität alle Kinder und Jugendlichen betreffen und Fachkräfte sprachermächtigt werden, damit sie mit Mädchen\* und jungen Frauen\* über deren eigene Wünsche und Bedürfnisse sprechen können. Dies gilt aber ebenso für den Blick auf die Jungen\*. Auch sie sollen Kenntnisse über verschiedene Körper und verschiedene Geschlechter erhalten.

Wir fordern daher: In die Lehrpläne jeglicher pädagogischer Berufe wird geschlechterreflektierende Pädagogik unter Einbezug sexualpädagogischer Inhalte aufgenommen und damit Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe. In der Ausbildung von Erzieher\*innen, Sozialpädagog\*innen und Lehrkräften braucht es verbindliche Ausbildungsinhalte zu den Themen der sexuellen Selbstbestimmung und der Prävention sexueller Gewalt. Um ein gefestigtes Wissen aller Fachkräfte zu gewährleisten, fordern wir, dass Pädagog\*innen aller Bereiche regelmäßige verpflichtende Schulungen und Fortbildungsangebote nutzen, um im aktuellen pädagogischen Diskurs zu bleiben. Mädchen\*arbeit, Jungen\*arbeit und geschlechterreflektierende Angebote als Qualitätsstandard für alle Kinder und Jugendlichen gehören in den verpflichtenden Kanon der Ausbildung.



## 2. Haltung und Organisationsentwicklung

Die Selbstermächtigung der Pädagog\*innen durch das Wissen um Begrifflichkeiten und Methoden muss einhergehen mit der Reflektion eigener Positionen zu Identität, Sexualität und Privilegien, da nur so sensibel auf die individuellen Bedürfnisse der Nutzer\*innen pädagogischer Angebote eingegangen werden kann. In der Mädchen\*politik und -pädagogik bemühen wir uns aktiv darum, gemeinsam Othingprozesse aufzudecken, um Machtstrukturen zu erkennen und durch gelebte Praxis entkräften zu können. Wir nutzen den Ansatz der Intersektionalität, um uns selbst und unseren Besucher\*innen gerecht werden zu können. Damit meinen wir nicht nur einen Blick für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt, sondern vielmehr, dass Pädagog\*innen rassistuskritisches Denken und die Verortung in Bezug auf soziale Klasse, Behinderungen und weiteren Diskriminierungsfaktoren aktiv in ihr pädagogisches Handeln mit einbeziehen.

Wir fordern daher: Die Weiter- und Qualitätsentwicklung der bestehenden Strukturen der Kinder- und Jugendhilfelandchaft muss durch Bund und Länder gewährleistet werden. An allen Orten, an denen Kinder und Jugendarbeit stattfindet, braucht es Schutzkonzepte für sexualisierte und diskriminierungs-

basierte Gewalt. Wir beziehen uns hier klar auch auf koedukative Angebote und den Ausbau von machtkritischen Angeboten der Jungen\*arbeit. Dazu gehört Wissensvermittlung an Mädchen\*, Jungen\*, divers geschlechtlich positionierte Kinder, um ein Verständnis für Konsens und gemeinsames Erleben in den Vordergrund zu rücken und Räume in Einrichtungen so zu gestalten, dass das möglich ist. Denn sexualisierter Gewalt kann von gut ausgebildeten Fachkräften besser begegnet und Kinder und Jugendliche durch gute Schutzkonzepte besser unterstützt werden.

### 3. Finanzielle Förderung

Viele Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfelandtschaft tragen dazu bei, dass Kinder und Jugendliche neue Perspektiven für sich selbst und auf die Gesellschaft gewinnen können. Es darf nicht an dem Engagement Einzelner liegen, wie in der jeweiligen Region Themen behandelt und Diskurse verhandelt werden. Insbesondere die Fachkräfte der Mädchen\*arbeit tragen ehrenamtlich in Jugendhilfeausschüssen und regionalen Gremien regelmäßig die Perspektive der Ungleichheit ein. Für einen flächendeckenden Qualitätsstandard zu geschlechterreflektierender Sexualpädagogik braucht es einen deutlichen Ausbau der Angebote ebenso wie eine verbesserte Finanzierung bestehender Angebote.

Wir fordern daher mehr finanzielle Mittel für eine geschlechtersensible sexuelle Bildung in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe und Erwachsenenbildung und -beratung, sowie einen Fokus auf die Entwicklung von sexpositiven, intersektionalen Organisationen, Projekten und Strukturen bei der Vergabe von Fördergeldern.

Mädchen\*arbeit ist bundesweit nicht auskömmlich finanziert. Es existieren viele Regionen im Bundesgebiet, in denen kaum oder keine Angebote mit geschlechterreflektierenden, geschweige denn sexpositiven Ansätzen existieren. Hier gilt es, geschlechtersensible Angebote für Mädchen\*, Jungen\* und divers geschlechtliche Kinder und Jugendliche zu entwickeln.

Bund und Länder werden von uns dazu aufgefordert, Mädchen\*arbeit, Angebote zur sexuellen Bildung sowie notwendige politische Strukturen wie regionale Arbeitsgemeinschaften, Landesarbeitsgemeinschaften und die BAG Mädchen\*politik auskömmlich zu fördern und es auch von ihren Fachkräften zu fordern.

***Zusammengefasst von Kerstin Schachtsiek, Mareike Vorpahl***

Vorstand der BAG Mädchen\*politik, für die Mitgliedsorganisationen und Fachkräfte der Mädchen\*arbeit

## Übersicht über die Veröffentlichungen der BAG Mädchen\*politik

Die BAG Mädchen\*politik e.V. ist seit 2002 Herausgeberin einer Schriftenreihe, in der unterschiedliche mädchen\*politische Themen behandelt werden. Alle Veröffentlichungen wurden durch Mittel im Rahmen des Kinder- und Jugendplans (KJP) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) finanziert. Bisher sind Hefte mit folgenden Inhalten erschienen und stehen zum Download unter [www.maedchenpolitik.de](http://www.maedchenpolitik.de) bereit.



- |        |      |   |
|--------|------|---|
| Nr. 18 | 2021 | Sex Positiv! Mädchen*, junge Frauen* und Sexualität*  |
| Nr. 17 | 2019 | 20 Jahre BAG Mädchenpolitik. Feministisch – aktiv – für Mädchen* und junge Frauen*  |
| Nr. 16 | 2018 | »Rassismuskritische Mädchen*arbeit in der Migrationsgesellschaft«   |
| Nr. 15 | 2015 | »15 Jahre BAG Mädchenpolitik! Positionen und Perspektiven feministisch-orientierter Mädchenarbeit«  |
| Nr. 14 | 2013 | »Mädchen und junge Frauen heute – weibliches Leben in Bewegungen«   |
| Nr. 13 | 2012 | »*Mädchenrechte* – Herausforderungen und Impulse«   |
| Nr. 12 | 2012 | »Mädchen leistungsstark, schlank und fit? Gesundheit und Lebenskompetenzerwerb von Mädchen und jungen Frauen«   |
| Nr. 11 | 2010 | »Die Mädchen von heute sind die Frauen von morgen«<br>Dokumentation der Impulsvorträge der Jubiläums-Fachtagung vom Dezember 2009 sowie der Laudatio anlässlich des Jubiläums der BAG Mädchenpolitik. |
| Nr. 10 | 2009 | »10 Jahre BAG Mädchenpolitik – aktive Politik für Mädchen und Frauen«   |
| Nr. 9  | 2008 | »Interkulturelle Mädchenarbeit – Eine Zukunftsaufgabe!«<br>(Doppelausgabe)  |
| Nr. 8  | 2007 | »Perspektiven der Geschlechterpädagogik in der Diskussion«  |
| Nr. 7  | 2007 | »Mädchen und Frauen im Spannungsfeld von Demokratie und rechten Ideologien«   |
| Nr. 6  | 2006 | »Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Kontext aktueller Theorie- und Politikdiskurse«  |
| Nr. 5  | 2005 | »Mädchenarbeit in der Einwanderungsgesellschaft– aktuelle Diskurse«   |
| Nr. 4  | 2005 | »BAG Mädchenpolitik e.V. – ein Angebot bundesweiter mädchen*politischer Vernetzung«   |
| Nr. 3  | 2003 | »Mädchenarbeit und Mädchenpolitik in Ost und West – Wie verschieden wir uns ähnlich sind. Hüben wie drüben? Mädchenarbeit in Bewegung«  |
| Nr. 2  | 2002 | »Differenz und Gleichheit – zum Verständnis pädagogischer Beziehungen, 11. Kinder- und Jugendbericht«   |
| Nr. 1  | 2002 | »Netzwerke der Mädchenarbeit, BAG Mädchenpolitik e.V.: Satzung, Konzept, Mitglieder, Mädchenarbeit im Wandel«   |

## BILDNACHWEIS

Die Fotos, außer einigen Porträtabbildungen, entstanden im Rahmen der 7. Fachtagung *Positionen und Perspektiven feministisch-orientierter Mädchen\*arbeit* vom 27.–30. September 2020 in der Bildungsstätte Bredbeck.

Fotos:

Katrin Schröter-Hüttich

Kerstin Schachtsiek

Alle Rechte vorbehalten.

## contact

Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchen\*politik e.V.

[bag@maedchenpolitik.de](mailto:bag@maedchenpolitik.de) • [www.maedchenpolitik.de](http://www.maedchenpolitik.de)

Aktuelle Infos auch auf Facebook!